Zur Sprache und Poetik Fritz Reuters

Carl Friedrich Theodor Müller

Zur Sprache und Poetik Fritz Reuters. I.

Von

Dr. Carl Friedrich Müller,

Professor am Kgl. Gymnasium in Kiel.



1902. Progr. — No. 311.

Leipzig.

Druck von Hesse & Becker.

F. Latendorf hat vor 25 Jahren im Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung (III, S. 83) der Hoffnung Ausdruck gegeben, es werde nach dem Erscheinen der Volksausgabe der Werke Fritz Reuters aus diesem litterarischen Unternehmen dem Studium und der Erforschung des Niederdeutschen ein neuer folgenreicher Antrieb erwachsen. „Man wird den Reichtum Reuters für Grammatik und Wörterbuch, für Volksanschauung und Sitte, für Vergangenheit und Gegenwart erschöpfend ausbeuten, wird, was er mit vollen Händen ausstreut, dankbar bergen, was er andeutet, ergänzen, wo seine Gaben spärlicher ausgefallen, reichere Ernten zu bringen suchen. In diesen Beziehungen zumeist wird Reuter positiv wirken und bietet eine für lange Zeiten unerschöpfliche Fundgrube der vielseitigsten Forschungen!"

Gewiß vortrefflich gedacht und mir ganz aus der Seele gesprochen! Allein, überblicken wir die Reuter-Litteratur der letzten 25 Jahre, so ergiebt sich, daß die kühne Hoffnung, die an das Erscheinen der sog. Volksausgabe[1]) geknüpft wurde, sich gar nicht oder doch nur in spärlichem Maße erfüllt hat. Die wissenschaftliche Sprachforschung hat sich — wunderlich genug! — mit Reuter bis jetzt verhältnismäßig wenig beschäftigt; zwar sind einige auf ihn bezügliche Notizen, z. B. in dem oben erwähnten Korrespondenzblatt, gelegentlich erschienen, allein es hat sich bisher keiner gefunden, der im Zusammenhang die Sprache und Poetik Fritz Reuters einer genaueren Untersuchung unterzogen und ausführlicher behandelt hätte. Und doch bieten seine Werke gerade in sprachlicher Beziehung eine Fülle von interessanten Problemen, deren Lösung eine überaus reizvolle Aufgabe für den Forscher bildet! Und wenn irgend einer, so hat es doch sicher Fritz Reuter verdient, von den Männern der Wissenschaft, welche für das Wiederaufleben und die Erhaltung des niederdeutschen Idioms in unserem Vaterlande mit glühendem Eifer eintraten, in allererster Linie berücksichtigt zu werden! Wem verdanken denn die Bestrebungen, das schlummernde Dornröschen zu neuem Leben zu erwecken, thatsächlich einen größeren praktischen Erfolg, wodurch ist das Interesse für die plattdeutsche Sprache in weiteren Kreisen wieder wach gerufen, verbreitet und tiefer gefestigt worden, als durch die Schriften des bei aller Größe so rührend bescheidenen Dichters, der, ein echter Sohn der mecklenburgischen Lande, in kerniger, unverfälschter Volkssprache, mit seinem gesunden, goldenen Humor, ohne Übertreibung und Verzerrung[2]) die Innigkeit und Tiefe des deutschen Gemüts, den Geist männlicher Kraft und sittlicher Reinheit in den mannigfaltigsten Gebilden seiner Phantasie, in allen den lebensvollen typischen Gestalten, wie sie uns seine Schöpfungen in verschwenderischer Fülle bieten, zum wahrhaftesten Ausdruck gebracht hat?

Der Verfasser der folgenden Untersuchungen „Zur Sprache und Poetik Fritz Reuters" hat nicht den Vorzug, ein Landsmann des Dichters zu sein, ist aber mit dem niederdeutschen Idiom aufgewachsen und seit einer Reihe von Jahren durch liebevolles Studium mit Reuters Schriften hinlänglich vertraut, um es wagen zu dürfen, sich in die Reihen derer zu stellen, welche Bausteine für eine historische Grammatik der niederdeutschen Sprache zusammentragen. Er erwartet nicht, daß seine bescheidenen, in den kärglichen horae subsecivae seines Berufs unternommenen Arbeiten in weiteren Kreisen besondere Beachtung oder durchgängige Zustimmung finden; immerhin werden sie Zeugnis für das lebhafte Interesse ablegen, das er diesem Studium zugewandt hat, und — im günstigen Falle — den Mitgliedern der in ganz Deutschland weitverzweigten Reuter-Gemeinde einige Anregung und Förderung bieten können.

Hoffentlich ist es ihm vergönnt, in nicht allzu ferner Zeit diesem ersten Teil (Beiträge zur Sprache Fritz Reuters) einen zweiten auf die Poetik des Dichters bezüglichen als Fortsetzung folgen zu lassen.

[1]) zum Preise von 26 M.!
[2]) von der sich Dickens, der englische Fritz Reuter, dem Anschein nach nicht immer frei gehalten hat.

I. Die französischen Ausdrücke und die Wortbildungen nach dem Französischen.

Eine der auffälligsten Erscheinungen, die dem aufmerksamen Leser der plattdeutschen Schriften Fritz Reuters auf Schritt und Tritt begegnet, ist die überaus häufige Verwendung französischer oder wenigstens auf das Französische zurückzuführender Ausdrücke und Redewendungen im Munde der bei ihm auftretenden Personen. Es sind nicht nur Fürsten und Adlige, welche sich dieser verwelschten Ausdrucksweise bedienen, nicht nur solche, die sich bemühen, möglichst „gebildet“ und gewählt zu sprechen, sondern ebensosehr die echten Vertreter der niederen Volksschichten aller Art, Tagelöhner und Hofdirnen, Handwerker und Bauern, Alt und Jung, so daß diese Vorliebe für Gallizismen, da ja, wenn irgend einer, Fritz Reuter die unverfälschte Sprache seines Volkes bietet, als eine tief eingewurzelte Eigentümlichkeit des mecklenburgischen Plattdeutsch angesehen werden darf.

Woraus erklärt sich diese Eigentümlichkeit? Wie kommt es, daß gerade in diesem Lande, das doch durch seine geographische Lage einem direkten Einflusse Frankreichs und seiner Sprache so weit entrückt ist, so auffallend viele französische Ausdrücke ins Volk eingedrungen sind und sich, wenn auch in vielfach veränderter Gestalt, bis auf den heutigen Tag erhalten haben? Die nächstliegende Antwort: „Aus der Franzosenzeit zu Anfang des vorigen Jahrhunderts!“ wird nach kurzer Erwägung zurückgewiesen werden müssen. Denn die im Jahre 1806 erfolgte Besetzung von Mecklenburg-Schwerin durch französische Truppen (Strelitz blieb überhaupt verschont) dauerte nur ein Jahr, und auch in der späteren Zeit von 1810 bis 1813 fand nur ganz vorübergehend und mehr auf den Küstengebieten (durch die douaniers), als im Inneren des Landes eine Okkupation statt. Daß hierdurch die Volkssprache so stark hätte beeinflußt werden können, ist sicher nicht anzunehmen; der Grund muß tiefer liegen, der Ursprung dieser auffälligen Erscheinung wird in einer weit früheren Zeit zu suchen sein.

Richard Mentz hat in zwei Programmabhandlungen des Realprogymnasiums zu Delitzsch („Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten“, 1897 und 1898) die Frage, wann die französischen Wörter übernommen sind, in eingehender und überzeugender Weise behandelt. Er weist auf die flandrischen Ansiedler nach der Eroberung Mecklenburgs durch Heinrich den Löwen (1160) hin, durch die zuerst französische Ausdrücke in die Sprache eingeführt sein könnten, sodann auf den Einfluß, den besonders infolge der Kreuzzüge Frankreich auf das Rittertum und das höfische Leben Deutschlands ausgeübt hat; er weist ferner darauf hin, wie sich im Laufe des XV. Jahrhunderts durch die engen Handelsbeziehungen der Hansa zu Frankreich, Belgien und Holland der Kreis der Gallizismen (besonders in Bezug auf nautische Terminologie) erweitert, wie im XVI. Jahrhundert die hochdeutsche Sprache — und mit ihr viele französische Ausdrücke — in den Kanzleien und bei Hofe eingedrungen sei, wie aber namentlich der dreißigjährige Krieg der Reinheit der deutschen Sprache geschadet und sie vielfach verwelscht habe. Als weit schlimmere Folge dieses unseligen Krieges bezeichnet er indessen mit Fug und Recht, daß das zerrissene Deutschland nunmehr zu dem mächtig gewordenen Nachbarstaat als zu dem ersten der Welt emporzublicken und in der Nachahmung des französischen Wesens völlig aufzugehen sich bestrebte. Ebenso übermächtig blieb Frankreichs Einfluß im XVIII. Jahrhundert. „Die Stützen dieses Einflusses waren in erster Linie die deutschen Fürstenhöfe, die darin wetteiferten, den Glanz des französischen Hofes nachzuahmen und seine Sprache zu sprechen. Die feine Gesellschaft wollte nicht zurückbleiben, sie trieb aus Vornehmheit auch Französisch, kleidete sich französisch, ließ die Kinder von französischen Hofmeistern und Bonnen erziehen und bezog französische Waren. Aus ihr aber schöpfte der Plattdeutsche mit beklagenswertem Eifer.“ (Progr. 1898, pag. 5).[1])

[1]) Nicht erwähnt ist der Einfluß der französischen Emigranten in den neunziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts, den Reuter selber in Läuschen un Rimels I 50 (im Eingang) so köstlich charakterisiert.

Alles das ist gewiß ganz richtig, scheint aber doch noch nicht ausreichend zur Beantwortung der Frage, warum gerade in Mecklenburg die plattdeutsche Sprache so stark von Gallizismen durchseucht ist, während in anderen Staaten, bei denen im wesentlichen dieselben Faktoren für die Verbreitung des Französischen mitwirkten, z. B. in Hannover, Schleswig-Holstein, Oldenburg u. s. w., das Niederdeutsche, wenn auch nicht von diesen Einflüssen ganz frei geblieben, sich doch im allgemeinen ungleich viel reiner erhalten hat.[1])

Ich erkläre es mir so. Die schon von Lauremberg (1652) beklagte und verspottete Nachäfferei französischen Wesens — die „alamodische“ Kleidertracht und Sprache —, wie sie im XVII. und XVIII. Jahrhundert mehr oder weniger an allen Fürstenhöfen Deutschlands grassierte, denen das Vorbild des Sonnenkönigs auf dem französischen Thron als leuchtendes Ideal vorschwebte, mußte in Mecklenburg mit seinen beiden Residenzen einen desto stärkeren Einfluß auch auf das niedere Volk ausüben, je kleiner der Staat, je enger die Verbindung war, in der das Volk zu seinen Fürsten, je straffer das Abhängigkeitsverhältnis, in dem es zu seinem Adel stand. In „Dörchläuchting“ hat uns Fritz Reuter selbst ein wenn auch mit dichterischer Freiheit vielleicht etwas kraß gefärbtes, im ganzen jedoch sicherlich lebenswahres Bild von dem Verkehr des Fürsten mit seinem Volk entworfen. Daß der Adel sich mit Vorliebe der französischen Sprache bediente — am Hofe sich auch bedienen mußte —, war alte Tradition[2]); strebten doch viele Adlige sogar dahin, ihre Abkunft von französischen Vorfahren herzuleiten, die Plessens von der Familie du Plessis, die Bülows von Bouillon u. s. w.[3]) Kehrten diese nun aus dem Dunstkreis der Höfe auf ihre Güter zurück, so nahm ihre nächste Umgebung ganz natürlich manchen Ausdruck aus ihrer verwelschten Sprache auf und gab ihn nach unten hin weiter, und so kam es, daß nicht bloß der Inspektor und die Wirtschaftsmamsell, sondern in weiterer Folge auch der Kutscher, die Meiereimädchen, der Knecht, die Hofjungen französische Ausdrücke aufschnappten, festhielten und in ihrer Weise ummodelten[4]). An Dörchläuchting, Mamsell Korlin Soltmanns (in Dörchläuchting), an dem Junker Korl von Degen und seiner gnädigen Frau Mama (Läuschen u. R. I 49), an Frau „Jeannette“ Groterjahn (Reis' nah Konstantinopel), an Köster Suhr (Reis' nah Belligen), an Pomuchelskopp und seinen Töchtern, vor allem an Inspektor Bräsig (Stromtid) läßt sich der Entwicklungsprozeß leicht verfolgen. Denn das „Missingsch“, in welchem die letztgenannten Personen sich auszudrücken pflegen, zeigt aufs deutlichste, wie das Französische ihnen den wichtigsten Bestandteil für eine vornehmere und gewähltere Ausdrucksweise zu bilden und wie ihnen gerade eine solche zu „der Lebensart und dem feinen Pli, mit Edelmännern umzugehen“ zu gehören scheint.

Als der klassische Vertreter des „Missingsch“ bei Fritz Reuter ist ohne Zweifel Onkel Bräsig anzusehen, jene Figur, deren Erfindung mit Recht die größte künstlerische That des Dichters genannt ist, und welche sich den besten Schöpfungen der ersten Humoristen aller Völker und Zeiten, einem Sancho Pansa, Falstaff, Mr. Pickwick, Sam Weller durchaus ebenbürtig anreiht. An ihrer Ausgestaltung hat Reuter lange gearbeitet; zuerst erscheint sie — wenn wir von ihren Vorläufern, dem „breiten, vollwichtigen Mann“ in der satirischen Schilderung „eines gräflichen Geburtstages“ (Nachgel. Schr. I) und „Onkel Jochen“ im Theaterstück „Der erste April 1856“ absehen — in den „Briefen des Herrn Inspektors Bräsig“ im „Unterhaltungsblatt“, sodann in den „Abendteuern des Entspekter Bräsig, von ihm selbst erzählt“ (Schurr-Murr 3), endlich in ihrer höchsten Vollendung in der Stromtid.

[1]) So finden sich z. B. im Glossar zu Klaus Groths Quickborn höchstens fünf oder sechs Ausdrücke französischen Ursprungs angeführt.

[2]) „All von lütt up ward dat tagen,
Sick recht höflich tau bedragen.
Dat möt glik französch parliren“ u. s. w. (Läuschen u. R. I 49[1]; vergl. I 61 gegen Ende). Ähnlich spottet schon Lauremberg (I, V. 225 ff.): All wat geschicklich is, alle adelicke Dracht,
Alle Höffligkeit moet syn uth Frankrick hergebracht,
Maneer, zierlike Red moet man ut Frankrick halen
Und mit Gefahr, mit Möye und swarem Geld betalen.

[3]) Vergl. Mentz a. a. O. I 8, Anm.

[4]) Vergl. Läuschen u. R. II 17; Franzosentid 2 (l. A.): „Mamsell Westphalen nennt em ümmer „Droi“ stats „Droz“, wil sei glöwt, „Droi“ wir richtiger Französch, un de Lüd gewen em den richtigen Akzang nich.“

Es dürfte für unsere Frage nicht ohne Interesse sein, die französischen Wörter, Wortbildungen und Wortverrenkungen kurz zusammenzustellen, welche der Dichter seinem Hauptvertreter der „missingschen“ Ausdrucksweise, dieser originellen Zwischenstufe zwischen Hochdeutsch und Plattdeutsch, in den Mund gelegt hat.

In den „Briefen Bräsigs“ im Unterhaltungsblatt findet sich[1]): Apopo! (= à propos). Es passabelt schon (= es geht schon „passabel“). Was der vor 'ne Fisasche (= visage) ins Gesicht gekriegt hat! Sie lassen sich Impertineuzien (= impertinences, „Ungehörigkeiten“, Grobheiten) ins Gesicht sagen. Der Graf hat in seinen Portefölg (statt fauteuil) gesessen. Potschent (= patient), Mähter (= maître), Forze (= force). Hippogrief (statt logogriphe, Worträtsel, von λόγος und γρίφος). Ich bün aus aller Contenanz (statt „Connex“) mit die Landleute. Kunststücke in der Meschantik (= mécanique, mit Anklang an méchant) ... daß ich mir knappemang (= knapp, mit der franz. Adverbialendung -ment) aus dem Fenster sküsiren (= s'excuser, vergl. pag. 8) konnte. Seine neue Eklipirung (= équipement). Ottografvieh (= orthographie), preußisch Crant (= courant). Verpuplizieren (veröffentlichen, publier). Worüber ich mich sehr emigrirt (statt „aigriert“, von aigrir, erbittern) habe. In pures Neglischöh (= en pur négligé). Sekletähr (= secrétaire, Schreibpult). Die entfahmten (= infames) Homeriden (Hieroglyphen, Heroiden) (= hémorrhoïdes, von αἷμα und ῥεῖν). Natürlichermang (= natürlich). Salviette (= serviette). Zichalie (le cigare, Cigarre), in dem Monument (= au moment).

In den „Abendteuern des Entspekter Bräsig“ begegnen uns die Ausdrücke und Wendungen: Das gereicht mir zum großen Treff-Coeur (statt crève-coeur, Herzeleid). Die Kosten wurden auf jeden reparirt (statt „repartirt“, von répartir). Ein immeritirter (= émérité) Entspekter. Perswadiren (= persuader, überreden), Markür (= marqueur, Kellner), Pottelje (= bouteille). Prenneh Platz (= prenez place!). Er verliert die Blansirung (= la balance, das Gleichgewicht). Ein reines Kollerett (= collet) an den Hals. Momente (= monuments) von Friedrich den Großen. Eine Residirung mit den verschiedensten Mysterien (= eine Residenz mit den verschiedensten Ministerien). Lekthüre (= lecture). Ich steh' auf dem Parron oder Patron (= perron, Bahnsteig). Ein langbeiniger Vokativus klettert über die Arrièren (= barrières). Er dubblirte (verdoppelte, von doubler) die Sätze der anderen. In Funkschon (= fonction) als praktiver Entspekter sein. Luggerdohrs (= Louis d'or). Bankiers (= banquiers, als Bankerts = „Wechselbälge“ erklärt). Sauereien (= soirées). Er hatte ihm einen Augenzwinker apoplexirt (statt „appliziert“, von appliquer). Die Sache kam auf dem Tapete (frz. mettre qc. sur le tapis, tenir qn. sur le tapis). Corydons (= corridors), Revansche (= revanche). Er giebt sich 'ne vornehme Ehre (= air). Das geheime Observationschor (= corps). Jemand für insolent (= insolvent) erklären. Loschih (= logis). Er lacht sich aus aller Contenanß (= contenance). Ich hätte dagegen prostituirt (= protestiert, von protester). Portepeh (statt porte-monnaie). Das Thier geht pastetisch (statt „pathetisch“) in die Welt hinein. Gummikaloschen (= galoches), Restaureratschon (= restauration). Die Pferde kalören sich (von couleur gebildet). Das Etablissemang (= établissement, hd. etwa „das Institut“) von einem Maurerhut. Er verliert sich in die Buschkasche (le bocage = das Gebüsch, mit leicht erkennbarer Beziehung auf das deutsche Wort „Busch“). Mit schöner Aktion (= action) in dem Hintertheile (von einem Hirsch, etwa = lebhafte Bewegung). Ahpropoh (= à propos)! Wolltähr (= Voltaire; die Schreibung ist durch das deutsche „Wolle“ veranlaßt). Der Attenthäter (von attentat, im Anklang an „Thäter“). Sein Eigenthum restatuwiren (= restituer). Sein Fisawih (= vis-à-vis), eine Marriasche (= mariage, *m.*), eine starke Garantion (= garantie) in Piek (pique, beim Kartenspiel). Das Dußöhr (= douceur) von fünf Thalern. Dagegen mit Hand und Fuß remoniren (= remontrer, „remonstrieren“). Vogelbunt (auch Vagelbunt, volksetymologisch „bunter Vogel“ = vagabond), eine Maschinerie. Der Rewerendarius stippte seine Feder in das Dintenfaß, schrieb was und murmelte in den Bart: „Indintifizirt“ (= identifié, im Hinblick auf das „Dintenfaß“ gebildet). Der Polizeipresendent (= président). Wir müssen Sie telegrafiren (= durch den Telegraphen Erkundigungen über Sie einziehen). Ein Cigarren-

[1]) Ich zitiere nach der Reihenfolge in den einzelnen Schriften.

Importöhr und Musik-Kompositöhr (compositeur, nicht etwa „Komponist"!). Die Fitalität (= fatalité, fatale Lage). Die Judenpackage (= bagage, in Verquickung mit dem deutschen Wort Pack). Kreolinen (= crinolines). Ich bün kein leckermäuliger Bourbong (doch wohl = gourmand). Schosen (= choses), Portrett (= portrait).

In Stromtid I findet sich von Bräsig gebraucht: Was macht ihr für Mowemangs (= mouvements)! Wo kann so 'ne Dummheit assistiren (= exister)? Allong mit euch! (die Verbindung zeigt, daß allong [= allons] einfach = „fort!" gefaßt ist). 'ne Faßong (= façon). Sie hat darin eine hellische Forsch (force, = sie versteht sich tüchtig darauf). In Kunditschon (= condition) sein. Er is en ollen Veninschen (von venin gebildet, lat. venenum). Du mußt zum Appork (= rapport). 'ne ordentliche Rekollsjirung for en swacken Magen (von recueillir). Zieh dir den kleinen Spermang nich zu Gemüte (= Sperrung, Spaltung, mit der franz. Endung -ment). Die ollen Zackermenters (Weiterbildung von dem franz. Fluchwort sacré = vermaledeit). Er hat nichts von Allertigkeit an sich (vom Adj. alerte = behend). Mienen un Pantemienen (= pantomimes). Die ganze Kanallsjerie (von canaille). Ruminiren (= ruminer, lat. ruminare, eig. wiederkäuen, übertragen = sich etwas hin und her überlegen). Dusemang (= doucement), natürlichemang (vergl. pag. 6, Z. 10 u. 15), Vesiten (= visites) und Traktirungen, Schakoladen-Kalür (= couleur). Jemand mit en Aweck empfangen (etwa = avec aplomb). Er is in die schlechten Conjekturen (= conjonctures) gerathen, und die Miserabligkeit (von misérable gebildet) ... hat ihn rungenirt (= ruiner). Dich fehlt der feine Plüh (= pli, Zuschnitt, Schliff). Das will mit Finessen (= finesse) angefaßt sein. Du hast deine Staatsekklepasch (= équipage). Das Phantom (= Phaéton, hoher, leichter Wagen, nach dem griech. Phaëthon benannt). Er kann nicht ohne persönliche Blamirung (von blâmer) seine Paugsion (= pension) verzehren. Ich bin in deinem Quattir (= quartier) gewesen. Kumplimang (= compliment). Mit lange Kledaschen (Kled, ndd. = Kleid, mit der franz. Endung age). All' die Valangzen (= volants)[1]) abgerissen. Die ganze Plantasch (= plantage, Anpflanzung). Was hier monetischen Apport! (= „magnetischer Rapport"). Ich baute mir noch so 'ne Art Suteräng (= souterrain) als Appanage (= apanage, Zubehör) oben auf ... und richtete mir eine landwirtschaftliche Aquademie (= académie) ein. Er hat 'ne gesetzte Fassong (= façon). Mach' die Hannöhrs (= honneurs)! Was hat er an das olle Kretur (= créature) herum zu drainiren (= trainer)? Daß das Kropzeug die Potentaten (potentats, hier aber = die Füße, ndd. Poten) warm halten könnte. Die Dams (les dames) wegen der Schanirlichkeit (von se gêner) wegklingeln. Elemente (hier = émoluments). Seine Lex (= leçon) wissen. Die ganze Interessantigkeit (von intéressant) is for en Proppen. Sie sind hellschen in der Ravage (= en ravage, hier wohl = en rage). Die Engels brauchen wir nicht hierher zu inkommandiren (= incommoder, belästigen, hierher zu bemühen, mit Anklang an commander). Das hat ordentlich as so 'n Turnus (= tournure). Sie hätte mich Order (= ordre) geschrieben (= schriftlich „herbeordert"). Die Dreckigkeit von meine eigene Appanage (hier für Equipierung, Ausrüstung). 'ne Art von Petist (= piétiste).

Str. II: Die Ehrenpforte hätte mit en paar Thürme verposamentirt (Weiterbildung des franz. passement = Tresse, Borde) werden müssen. Mein lieber Schweinemarkür (= marqueur, Aufwärter). Das is mich sehr malkontang (= j'en suis très-malcontent). Parforß (= par force) tuten. Wenn wir mit dieser Preposition (statt préparation) farig sünd, dann fikatzen (aus fricasser = mürbe machen, zerarbeiten) wir den Boden noch en Bischen. Fisionomie (statt „Physiologie").[2]) Da muß ich mich sehr über emigriren (vergl. pag. 6, Z. 13), daß er die Befolgung von meine Ratschläg' so retirirt (= flieht). Er hat da woll 'ne orndliche Invitatschon von Sie gekrigt? (etwa statt admonition, Ermahnung, Zurechtweisung). Mit die Augen 'rum figuriren (etwa von vaguer mit Anklang an „Figur" weiter gebildet = mit den Augen lebhaft umherfahren?) und inventiren (= inviter). Was bringst du mich das Kind in so 'ne Schanirung (von se gêner)? Wenn Sie glauben, daß Sie mich durch Vornehmigkeit importiren (= imposer, imponieren) wollen ... Er ist ein positiver

[1]) „volants = lose aufgesetzter Besatz auf Damenkleidern", Sachs-Villatte pag. 1617.

[2]) „Mit die ausländischen Wörter is das was Besonders, der eine benennt sie so, der andere so." Bräsig in Str. II, 15 (a. E.).

Mensch (= homme positif). Er wird seine Galossen (= glosses, Glossen) darüber machen. Er hat mich 'ne Thimothee gegeben (= démenti, in der Bed. „Schimpf"). Die Fru ist ein kaptales (= capital) Produkt von der ganzen Menschheit. Er ist ein dreimal destillirter (= distillé), kontrakarrirter (aus contrariant, contraire, oder aus contre coeur weitergebildet?) Hallunk. Seine heimlichen Projektionen (= projets). Er hat sich vollständig insulirt (= isolé). Er hat sich mit Lichtwerken (N. pr.) insinuwirt (= insinué, heimlich eingelassen). Hawermann steht mit ihm ganz auf dem Apropoh (= mal à propos). Er kann sich darüber leguminiren (statt „legitimieren", vgl. „Leguminosen" in der Landwirtschaft). Es kommt noch auf die letzte Exkutschon (statt „Action") an. Partie egal (= partout égal). Das würd' dich sehr rekolljiren (= recueillir). Sich als Entspekter behabilitiren (= habiliter).

Str. III: Den Mann haben Sie rungenirt, den haben Sie in die schändlichste Demolei gebracht! (von démêlé = Streit, Händel, in Verquickung mit démolir = zerstören). Pour Paster la taute (= pour passer le temps). Alabongkör (= à la bonne heure!). Es hatten sich welche zusammengerottirt. Jeder gebild'te Mensch hat jetzt Perkutschon (= percussion, Percussionsgewehre). Also 'ne ordentliche Kanonisirung (hier scherzhaft = Kanonenschießen). Schauderösen (= schauderhaft, mit der franz. Endung -eux). Er trägt sich mit den Gedanken von der Parzellirung (Zerstückelung, Verkleinerung, von parcelle) seines ehrlichen Namens. Sie freuen sich an Ihre nachkommenschaftlichen Existenten (= an der Existenz Ihrer Nachkommen). Wir müssen 'ne Replik (= Republik) haben. Er hat alle Elemente aufregalirt (= alle Emolumente aufgetischt). Die Armuth kommt von der Powerteh (= pauvreté) her. Sich monkiren (= se moquer). Sie sind ja ein impenetranter (= impertinent) Kerl! Ich hab' ihm so rekommandirt (= ernste Vorhaltungen gemacht). Es gäbe Gelegenheit zu allerlei Confusionen (soll heißen „Collusionen", collusions) mang die Gaunerbande. Ich hielt mir immer sehr returneh (= retiré). Sentimal (= sentimental). 'ne Massive (= missive), Tirumph (= triomphe), capiteliren (= capituler). Aporten tragen (von apporter). Die Frauen exküsirten sich (= verabschiedeten sich, entfernten sich, vergl. pag. 6, Z. 11). Die Luft is voll Asmusfäre (= atmosphère). Sehr oblischirt for mir! (= sehr schmeichelhaft für mich, je vous suis bien obligé). Sagen Sie mich 'mal so ganz pöh a pöh (= peu à peu). Wenn du auch deinen Spitakel (= spectacle) darüber treibst. Element (hier = élève).

So redet Bräsig, der in dem langjährigen Verkehr mit seinem „gnedigsten Herrn Grafen" vollauf Gelegenheit gehabt hat, sich der hochdeutschen Sprache „immer weiter zu befleißigen"[1]) und französische Worte und Redewendungen sich anzueignen. Aber: „Bräsig wüßte recht gaud, dat hei allerlei dummes Tüg mit de Fremdwürd anrichten ded, äwer hei hadd 't sick einmal anwennt, kunn't nich laten, hadd sin Plesir doran un scherte sick wider üm de Welt nich"[2]), und an einer anderen Stelle[3]) heißt es bedeutsam: „wenn em wat Irnstliches bedrapen ded', denn föll hei ümmer in de plattdütsche Red'". Anders lautet das Urteil über die Vorliebe Pomuchelskopps für Fremdwörter: „hei wull sine Red' dormit upposamentiren, un wenn hei markte, dat hei wat Dämliches seggt hadd, denn würd hei verlegen". So, wenn er Herrn von Rambow erzählt, wie jedes seiner Kinder seinen eigenen Appartement hat (für département), oder wenn er seinem „Häuhning" entwickelt: „wir müssen laviren, mit einem vorsichtigen Lavement kommen wir vielleicht durch".[4]) In seinem Munde nimmt sich das französische Wort gemacht, gekünstelt, manieriert aus, in Bräsigs Rede urwüchsig und naiv.

Aber naiv oder gekünstelt: so viel ist meines Erachtens sicher, daß die verwelschte Redeweise des Gutsherrn und Inspektors, der gnädigen Frau, der Gouvernante und der Wirtschaftsmamsell auf die Sprache des niederen Volkes stark eingewirkt und ihre tiefen Spuren hinterlassen hat.

---

[1]) Vergl. Str. I, 3.
[2]) Str. II, 20.
[3]) Str. I, 2.
[4]) Str. III, 35.

Stellen wir nun im Folgenden zusammen, was inmitten des rein plattdeutschen Idioms bei Reuter an französischen Ausdrücken und Wortbildungen nach dem Französischen uns entgegentritt.

1. Französische Ausdrücke.[1])

A. Substantiva.

a) Vom Hofe und aus den vornehmen Gesellschaftskreisen ins Volk eingedrungene Wörter[2]):

Akkih, *m.* = acquis, Schliff, Geschicklichkeit.
Aksang, *m.* = accent, Betonung, Ton.
Angtreh, *n.* = entrée, *f.*[3]), Eintritt, Zutritt.
Apartemang, *n.* = appartement, Gemach, Wohnung.
Baljett, *n.* = billet, Handschreiben, Brieschen, Einlaßkarte.
Balkan, *m.* = balcon (ital. balcone), Erker, Söller.
Besqwit, (*m.*?) *n.* = biscuit, Zuckerbrot, Biskuit.
Boro, *n.* = bureau, Schreibtisch, Schreibpult, Arbeitszimmer.
Buddel (Buttel, Potteljе), *f.* = bouteille, Flasche.
Conditschon, *f.* = condition, Bedingung, Lage, Stellung.
Constitutschon, *f.* = constitution, körperl. Beschaffenheit.
Creatur (Cretur, Kreitur), *n.* = créature, *f.*, Geschöpf.
Cumpelmeni (Complimang, Kumpelment), *n.* = compliment, Gruß.
Cuntenanz, *f.* = contenance, Haltung, Fassung.
Deputatschon, *f.* = députation, Abordnung.
Deschöneh, *n.* = déjeuner, Frühstück.
Duzöhr, *n.* = douceur, *f.* (Süßigkeit), Geschenk, Trinkgeld.
Emanzipatschon, *f.* = émancipation, Befreiung (aus der väterlichen Gewalt), Mündigkeit.
Fassong, *f.* = façon, Form, Schnitt, Zuschnitt.
Finesse, *f.* = finesse, Feinheit (im Plur. = Kunstgriffe, Kniffe).
Forsch, *f.* = force, Kraft (Plur. = Forcen beim Kartenspiel, starke Karten). Vergl. auch Persorßjagd (up de Persorß riden) = Parforcejagd, Hetzjagd.
Fricansee (Frikanseh), *n.* = fricassée, *f.*, gehacktes Fleisch.
Gerlande, *f.* = guirlande, Blumengewinde.
Guwernör, *m.* = gouverneur, Statthalter.
Habit, *n.* = habit, Kleid, Rock.
Honnür, *f.* (Hannüren) = honneur, *m.*, Ehre (Plur. im Kartenspiel = die höchsten Karten).
Inclinatschon, *f.* = inclination, Neigung.
Karmenade, *f.* = carbonnade, (eig. Rostbraten), Karbonade.[4])
Kesin, *f.* = cousine, Base (Lehnwort aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., vgl. Tante).
Kollet, *n.* = collet, Halskragen (Hals).
Kommod' (Komohr), *f.* = commode, (bequeme) Lade, Schubladekasten.
Korrir, *m.* = courrier, Eilbote.
Krawatt, *f.* = cravate (ital. cravatta), Halsbinde.
Kummischon, *f.* = commission, Auftrag.
Kusäng, *m.* = cousin, Vetter (vergl. Kesin).
Lakür, *m.* = liqueur, süßes geistiges Getränk.
Lekschon (Lex), *f.* = leçon, Aufgabe.
Leweh, *f.* = lever, *m.*, Morgenaudienz (bei Hofe).
Lorjett, *f.* = lorgnette, Augenglas.
Mäter, *m.* = maître, Meister, Herr.
Mallür (Malhür), *n.* = malheur, Unglück.
Mama, vgl. Papa.
Mamsell, *f* = mademoiselle, Fräulein.[5])
Markür, *m.* = marqueur, Aufwärter, Kellner.[6])
Marotte, *f.* = marotte, (Narrenkappe), Narrheit.
Massiw', *f.* = missive, Sendschreiben.
Mesallianz, *f.* = mésalliance, Mißheirat.
Motschon, *f.* = motion, Bewegung.
Musch(e), *m.* = monsieur, Herr.[7])
Neglischeh, *n.* = négligé, Morgenrock, Hausanzug.
Orre (Order), *f.* = ordre, *m.*, Befehl (oft Order pariren = gehorchen).
Paleh, *n.* = palais (auch in scherzhafter Zusammensetzung: dat Muf'paleh = der Mäusepalast).
Paleto, *m.* = paletot, Mantelrock.
Pangsion (Pauschon), *f.* = pension, Ruhegehalt.
Papa, *m.* = papa, in der Kindersprache = Vater.[8])
Paraplüh, *m.* = parapluie, Regenschirm.

---

[1]) Einschließlich solcher, die durch den Volksmund in ihrer ursprünglichen Form und Schreibung manche Umgestaltung erfahren haben.

[2]) Selbstverständlich läßt sich nicht bei jedem Wort genau die Herkunft festsetzen. Die folgende Einteilung ist hauptsächlich versucht worden, um der Monotonie der Aufzählung möglichst vorzubeugen.

[3]) Die Bezeichnung des Geschlechts ist nur dann zu den franz. Ausdrücken gesetzt, wenn es von dem des entsprechenden plattdeutschen Worts abweicht.

[4]) Vgl. Dörchl. 7: „Karmenaden wiren dunntaumalen (ca. 1775) för de Rigen-Bramborger noch ganz wat Apartes."

[5]) Mamsell Partewuh (parlez-vous), Spottname für eine französische Bonne (L. u. R. I 49[1]), wie Parlemi, Muschü Parlemi für den Franzosen in Hamburg gesagt wurde (vgl. Schütze, Holst. Idiotikon, III 193).

[6]) Ursprünglich der Billardkellner, der „Merker", welcher die Points zu „markieren" hat, dann allgemeiner; auch im Hd. bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts viel im Gebrauch statt Aufwärter, Kellner (franz. garçon).

[7]) Häufig auch in den Verbindungen: Musche Rüdlich („Monsieur Niedlich"), Musch Kujohn (Kujon) = monsieur le coïon (vom ital. coglione), Hundsfott.

[8]) Das Wort ist, ebenso wie Mama, im XVII. Jahrh. aus Frankreich eingedrungen und wurde zuerst wohl nur an Fürstenhöfen gebraucht; erst im Laufe des XVIII. Jahrh. verbreitete es sich auch in bürgerlichen Kreisen. Vergl. Dörchl. 6. Fr. Kluge, etym. W. 278.

Paraßol, *m.* = parasol, Sonnenschirm.
Pardong (Perdon, Pardun, Parduhn), *m.* = pardon, Verzeihung.
Part, *n.* = part, *f.*, Teil (hei för sin Part = er für sein Teil).
Parti (Partie), *f.* = partie, Teil, Stück.
Paterjott, *m.* = patriote, Vaterlandsfreund.
Plesir, *n.* = plaisir, Vergnügen.
Poletik, *f.* = politique, Staatskunst.
Pompadur, *m.* = Strickbeutel, Täschchen (jedenfalls nach der Marquise von Pompadour, der Maitresse Ludwigs XV., benannt und wohl durch diese eingeführt).[1]
Portmoneh, *n.* = porte-monnaie, Geldtäschchen.
Potentat, *m.* = potentat, Machthaber, großer Herr.
Potografi, *f.* = photographie, Lichtbild.
Present, *n.* = présent, Geschenk, Angebinde.
Prinzeß, *f.* = princesse, Prinzessin.
Prisong (Presong), *n.* = prison, *f.*, Gefängnis.
Purterett (Purtrett), *n.* = portrait, Bildnis, Bild.
Rangdewuh (Rangdewu, Randewuh), *n.* = rendez-vous, Stelldichein.
Reputatschon, *f.* = réputation, Ruf, Leumund.
Resong, *f.* = raison, Vernunft.
Retürad', *f.* = retirade, Rückzug (auch = Abort).
Revers, *m.* = revers, Rückseite.
Rewerenz, *f.* = révérence, Ehrerbietung, Verneigung.
Rockelor (Rockelur), *m.* = roquelaure, Reiserock.[2])
Salvejett (Salwjett), *f.* = serviette, Tellertuch, Handtuch.
Sauß, *f.* = sauce (vom lat. Wort salsus), Tunke.
Schampandi (Chepandy, Schepandi, auch in den Formen Schampanger und Panschamber) *m.*, = Champagne (vin de Champagne), Champagner.
Schatoh, *m.* = château, Schloß, speziell franz. Rotwein, der als feiner „Schloßwein" bezeichnet wird, z. B. Château Lafitte.
Scheff, *m.* = chef (lat. caput), Oberhaupt, Führer.
Scheni (Schenie), *n.* = génie, Geist (auch in der Zusammensetzung Holtscheni, „Holzgenie").
Schikanerie, *f.* = chicanerie, Rabulisterei, Spitzfindigkeit.
Schokkelohr, *f.* = chocolat (ital. cioccolata), *m.*, Chokolade.
Schose, *f.* = chose, Sache (im Plur. auch = üble Sachen).
Sekketähr, *m.* = secrétaire, Geheimschreiber; Schreibtisch.
Spaljeh, *n.* = espalier (ital. spalliera), Spalier.
Talj, *f.* = taille, Wuchs, Taille.
Tanten, *f.* = tante, Muhme, Base.[3])
Tikzionnähr, *n.* = dictionnaire, Wörterbuch.
Tralligen (Traljen), *f.* plur. = trailles, (Fährseile), Gitterstäbe.
Trubel, *m.* = trouble, Verwirrung, Wirrwarr.
Unkel, *m.* = oncle (lat. avunculus), Oheim.[3])
Vesit, *f.* = visite, Besuch.
Zeremonjen, *f.* plur. = cérémonies, Förmlichkeiten, auch = Complimente.
Zuteräng, *m.* (*n.*) = souterrain, Kellergeschoß.
Zympathi (Zympati), *f.* = sympathie, (geheime) Übereinstimmung, auch = sympathetische Heilmittel.

b) Vom Spiel und Schauspielwesen:

α. Billard:

Köh, *n.* = queue, *f.*, der Stock zum Stoßen.
Marksür, vergl. pag. 9 (Anm. 6).

β. Kartenspiele (bes. l'hombre, ndd. Lommer):

Bet (Beit) = bête, *f.*; bet sin = den Einsatz verloren haben, (wen) bet maken = faire la bête, jem. den Einsatz verlieren lassen, (mit Kodillg [Kodillj] = codille, mit doppeltem Verlust). Karo, Kör, Pik, Treff, die vier Farben im Spiel = carreau, coeur, pique, trèfle.
Matador, *m.* = matador, der höchste Trumpf (aus dem Spanischen = (lat.) mactator, „der Schlächter" im Stiergefecht). Ebenso: Spadillj (Spandilg), *f.* = spadille, Pique-As im L'hombre (vom span. espadiglia = ein kleiner Degen beim Stiergefecht, lat. spatha).
Poh, *m.* = pot, Topf für die Einsätze und der Einsatz selbst.
Swit, *f.* = suite, Folge, Reihenfolge (im Plur. auch = tolle Streiche).
Wängtühn, *m.* = vingt-et-un (ein Kartenspiel).
Hierher gehört wohl auch:
Bredullje (Brodulje, Perdulje, Pardulje), *f.* = bredouille, eig. Matsch (im Spiel), allgem. Verlegenheit; vergl. bredouiller = stottern, stammeln (vor Verlegenheit).[4])

γ. Anderweitige Spiele. Schauspiel.

Karessel, *n.* = carrousel (ital. carosello), das Ringreiten, Ringelrennen.
Kemedi(e), *f.* = comédie, Komödie, Schauspiel (auch zusammengesetzt: Kemedikram = Narrenpossen; Danzkemedi, scherzhaft für dramatische Kunst).
Spektakel (Spitakel), *n.* = spectacle, Schauspiel, Lärm.

[1]) Die Franzosen scheinen diesen Ausdruck für ihr réticule (ridicule) nicht zu kennen.
[2]) Näheres darüber in meinem demnächst im Verlag von Max Hesse (Leipzig) erscheinenden Buch: „Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften" pag. 46, Nr. 289.
[3]) Vergl. zu diesen Wörtern und ihrer Ableitung Fr. Kluge, etym. Wörterbuch pag. 372, 276; die franz. Ausdrücke haben seit dem XVII. Jahrh. die entsprechenden deutschen fast völlig verdrängt, auch im Hd.
[4]) W. Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache, Berlin 1886, pag. 320, leitet das auch im Hd. vorkommende Wort „Bredullje" vom lat. perduellio ab, was „feindseliges Betragen, Sorge und Angst, unbehagliche Stimmung" bedeuten soll, aber nie bedeutet hat.

c) Vom Tanz.

Anglerschabs, *m.* plur. = entrechats, Kreuzsprünge.
Ekkossäs', *f.* = écossaise, schottischer Tanz.
Kadrillj', *f.* = quadrille, Quadrille („Vierpaartanz").
Kottiljong (**Kotteljon**), *m.* = cotillon, (franz.) Tanz.
Menewett, *n.* = menuet, Menuett („Kleinschritttanz").
Schän, *f.* = chaîne, Kettentanz.
Tur, *f.* = tour, *m.*, Drehung, Wendung, Reihe (Plur. = Anwandlungen; hei kreg sine **Turen** = er bekam seine Anfälle).

d) Vom Militärwesen.

Attollerie, *f.* = artillerie, Artillerie.
Baugenett, *n.* = baïonette, *f.*, Bajonett (Flintenspieß).
Batteljohn, *n.* = bataillon, Bataillon.
Cumpani (**Kumpani**), *f.* = compagnie, Compagnie (Rotte), dann auch = Gesellschaft, Genossenschaft.
Cumpan (**Kumpan**), *m.* = compagnon, Genosse.
Epolett, *n.* = épaulette, *f.*, Achselschnur, Achselstück.
Exkutschon, *f.* = exécution, Hinrichtung (nach Kriegsrecht), allgem. Ausführung, Vollziehung, auch = Auspfändung.
Frunt, *f.* = front, *m.*, Fronte, Vorderseite.
Furasch (auch **Fourage**), *f.* = fourrage, *m.*, Futter (**Furaschkasten** scherzhaft für den Helm, in dem sich das Frühstück befindet, Festungstid 13).
Gasch', *f.* = gage, *m.*, Sold, Löhnung.
Granedir, *m.* = grenadier (von grenade), Grenadier.
Ingeniür, *m.* = ingénieur, Kriegsbaumeister, Wegbaumeister.
Instrukschon, *f.* = instruction, Anweisung.
Kandett, *m.* = cadet, Cadett.
Kapperal, *m.* = caporal, Corporal, Gefreiter.
Kaptehndarm, *m.* = capitaine d'armes, Waffenmeister.
Naskett, *n.* = casquette, *f.*, (kleiner) Helm.
Kondewite, *f.* = conduite, Aufführung, Verhalten (Plur. auch = kluge Einfälle, Schliche).
Kummandür, *m.* = commandeur, Befehlshaber.
Kunkahr, *f.* = cocarde, Kokarde.
Kur, *n.* = corps (lat. corpus), Corps, (auch in Zusammensetzungen wie **Offezirkur**, Offiziercorps, **Schüttenkur**, Schützencorps).
Manöwer, *n.* = manoeuvre, *f.*, (Handarbeit), Bewegung der Heeresmassen (Plur. auch = Künste, Ränke).
Marodür, *m.* = maraudeur, Nachzügler, Plur. soldatisches Raubgesindel.
Mondur, *f.* = monture, Ausrüstung (eig. zum Reiten, vergl. monter), Uniform.
Portepeh, *n.* = porte-épée, Degengehenk.
Parol, *f.* = parole, Wort, Parole.
Quartir, *n.* = quartier, Wohnung, eig. Stadtviertel.
Schandor, *m.* = gendarme (aus gens d'armes), Landreiter.
Schanillg', *f.* = chenille, (Raupe), Soldatenmantel (mit Kragen).
Schassür, *m.* = chasseur, Jäger, Scharfschütz.
Subornatschon, *f.* = subordination, Unterordnung, Gehorsam.
Tiralljür, *m.* = tirailleur (von tirer), Schütze.
Unneform, *f.* = uniforme, *m.*, Soldatenrock, Uniform.
Volongtähr, *m.* = volontaire, Freiwilliger.

e) Vom Handel und Verkehrswesen.

Commersch, *m.* = commerce, Handel, Verkehr.
Contur (**Kontur**, **Komtur**), *n.* = comptoir, Wechseltisch, (Zahl-) Schreibstube.
Konduktöhr, *m.* = conducteur, Wagenführer, Schirrmeister.
Kuntrull, *f.* = contrôle, *m.* Gegenregister, Controlle.
Kurant (**K'rant**), *n.* = (argent) courant, (gangbare) Münze.
Liöh, *f.* = lieue, (franz.) Meile.
Luggedur (**Luggedor**, **Luggerduhr**), *m.* = Louis d'or, (frühere franz.) Goldmünze (= 16 $^1/_2$ M.).
Obligatschon, *f.* = obligation, Verbindlichkeit, Schuldschein.
Pankrott (**Pankerott**), *m.* = banqueroute, *f.*, (ital. banca rotta = lat. rupta), Bankbruch, Bankerott.
Pistolett, *f.* = pistole, Pistole, eine frühere (ital., spanische und deutsche) Goldmünze im Wert von ca. 18 M.[1])
Posteljon, *m.* = postillon, Postknecht.
Prinzipahlität, *f.* = principalité, die Stellung des Vorgesetzten.
Releh, *n.* = relais, Vorspann.
Respit, *m.* = répit (früher respit geschrieben, vom lat. respirare oder respectus?), Aufschub.
Salehr (**Salähr**), *n.* = salaire, Lohn, Gehalt.
Schassee (**Schosseh**), *f.* = chaussée, gepflasterter Straßendamm.
Sches', *f.* = chaise, Halbkutsche (auch **Halwschef'**).
Spekulatschon, *f.* = spéculation, Handelsspekulation, Berechnung.
Statschon, *f.* = station, Aufenthalt, Halt.
Zirkelatschon, *f.* = circulation, Kreislauf, Umlauf.

f) Anderweitige Substantive.

Blam, *m.* (auch pseudofranz. **Blamage**, *f.*), = blâme, (Tadel), Schmach.
Calür (**Kalür**, **Klür**), *f.* = couleur, Farbe.
Carnalli (**Karnallje**, **Karnallj**), *f.* = canaille, (ital. canaglia, vom lat. canis), Hundsfott.
Contrebutschon (**Kunterbutschon**), *f.* = contribution, Beitrag, Steuer.
Filuh, *m.* = filou, schlauer Dieb, Spitzbube.

---

[1]) Angeblich von der ital. Stadt Pistoja abzuleiten. Das franz. pistolet wird nur von der Waffe gebraucht (span. pistolete, ital. pistola).

Kamsol, *n.* = camisole (lat. camisia), *f.*, Jacke.
Kujon (Kujohn), *m.* = coïon (couyon), Bärenhäuter, Hundsfott (vergl. pag. 9, A. 7).
Kumplott, *n.* = complot, geheimer Anschlag.
Kurasche (Krasch), *f.* = courage, *m.*, Mut.
Metjeh, *n.* = métier, Handwerk.
Obstrukschon, *f.* = obstruction, Verstopfung (mißverständlich auch statt Abstraktion).
Backadell, *f.* = bagatelle (ital. bagatella), Kleinigkeit.
Parpendikel, *m.* = perpendicule, Perpendikel, Senkblei.
Plän, *f.* = plaine, Ebene, Fläche.
Potschon, *f.* = portion, (gebührender) Anteil.
Profeschon, *f.* = profession, Handwerk.
Proportschon, *f.* = proportion, Verhältnis.
Rawasch, *f.* = ravage, *m.*, Verwüstung, Schaden.
Rebelljon, *f.* = rébellion, Empörung.

Die hier aufgezählten Substantiva sind, wenn auch in ihrer Form im Munde des Volks vielfach umgestaltet und entstellt, doch ohne Schwierigkeit als ursprünglich französische Wortformen zu erkennen. Anderen aus dem Französischen entlehnten Hauptwörtern ist es schlimmer ergangen; sie sind im Lauf der Zeit, sei es durch mißverstandene, sogen. Volksetymologie,[1] sei es durch volkstümliche Allitteration und Assonanz, sei es durch einen anderweitigen, heutzutage nicht mehr nachweisbaren Umbildungsprozeß fast bis zur Unkenntlichkeit verdreht. So wird aus einem déserteur ein Dissentür, aus einem rédacteur ein Redigeur (Redigür), aus fanfare (Tusch, Trompetengeschmetter) von Pharao (blasen, Dörchl. 11), aus (eau d')arquebusade (Schußwundenwasser) Are un Posare oder Ader-Posader (Urgesch. v. M., Einl.); die dispensation wird in eine Desperatschon, collation (Erfrischung) in Klats, démêlé (Streit, Schlägerei) unter Einwirkung des Verbums démolir (zerstören) in Demolei, rapports (Berichte) in Aporten und weiterhin in Apostel verwandelt (besonders in dem Kompositum Aporten- oder Apostelbräger), die crinoline (Reifrock aus der Zeit von 1855—1865) geht in eine Kreolin', volants (vergl. pag. 7, Anm. 1) in Balanzen, eau de lavande (Lavendelwasser) in Olewang, poireau (porreau, lat. porrum, Lauch) in Burre(e), bonmots in Bonbons („hei hett ümmer so 'ne Bonbons in'n Mund") über. Cabales (Ränke) werden zu Kanebalen (mit Anlehnung an das dem Volk bekanntere „Kannibalen", Dörchl. 7), ein Belvédère zu einer Bellmandür (Dörchl. 1 u. 5, hier mit dem Zusatz: „Dörchläuchten sin niges Lusthus, wat hei Belvedere, de Rigen-Bramborger un Rand [der Kammerdiener Sr. Durchlaucht] Bellmandür näumten"), ein corridor (ital. corridore) zu einem Corydon (z. B. Dörchl. 1), ein baromètre zu einem Prometer (scherzhaft auch für Thermometer, Urgesch. v. M., Einl.).[2] Spijök, *m.*, ist vielleicht auf das franz. espiègle (espièglerie = Eulenspiegelstreich, Mutwillen, Possen) zurückzuführen; die Endung mag durch Anlehnung an das Verbum „jökeln" sich gebildet haben. Die Fleutbuhs ist (unter Einwirkung des ndd. Fleut = Flöte) aus flûte douce = „sanfte Flöte" entstanden; ebenso, wie es scheint, Maratz aus marais (ital. marazzo) = Morast, Sumpf, und vermutlich auch das durchaus ndd. anmutende Däts aus dem franz. tête, wie Kaber (Doppelkinn) aus goître (Kropf, vom lat. guttur). Ähnlich erwächst (de) Lasch (L. u. R. I 29, a. E.) aus l'agio (Aufgeld, Agio), wobei wie in Lommer (= l'hombre) der bestimmte Artikel mit dem Substantiv zu einem Wort verschmolzen ist; vergl. Tabeldoht = table d'hôte. Palawer, „langes Gerede" (Mont. u. C. 1), scheint aus parleur (parloir?) entstanden; jedenfalls liegt das franz. Wort parler zu Grunde.[3] Starke Einwirkung der Volksetymologie zeigt sich in den Substantivformen: Viehsionochnomi (aus physiognomie, L. u. R. I, 38, i. A.), Ottografi (= orthographie), Prinzeß (= procès, auch in der Zusammensetzung Simulationsprinzeß statt Assimilierungsprozeß), ferner in Vagelbunt (aus vagabond, vergl. pag. 6, Z. 4 v. u.), Liefereh-Rock = livrée, (von der Herrschaft) „gelieferter Rock", Thimothee (= démenti), in ähnlicher Weise wie im Volksmund aus einem lat. Präpositus (= Propst) ein Persost, aus einem Präceptor ein Perzepter, aus dem ital. policinello ein Putschenеller, aus dem engl. steeple-chase (reiten) Stäwelschit (riden), aus dem hd. Forstgericht ein Voßgericht, aus dem Landdrost ein Landroß, aus dem Chirurgus ein Zichurjus oder Gregorius, aus einem Deputatisten (d. h. einem Knecht, der statt Lohn bestimmte Liefe-

[1] Das Wort hat Förstemann neuerdings geprägt, K. Andresen angenommen und durch sein geistvolles Buch „Über deutsche Volksetymologie" populär gemacht.

[2] Ähnlich wird im Volksmund bei Reuter der „Salamander" in Zemander, „Salpeter" in Zapeter, der „Calefactor" (Heizer, Schuldiener) in Klafakter verwandelt.

[3] Im älteren Ndd. kommt das Wort parlaren vor; vergl. J. Kehrein, Fremdwörterbuch, Stuttgart 1877, pag. 496.

rungen an Korn, Holz u. s. w. erhält) — wohl unter Einwirkung des franz. tripotier = Krähwinkler (von tripot) — ein Triptäter (Str. III, 44), aus dem Konditor ein Kanditer (vergl. Kandis) und aus dem Katheder ein Kantheder (Kante) geworden ist.

Auch Eigennamen haben sich mancherlei Entstellungen durch den Volksmund gefallen lassen müssen. Statt Bonaparte wird Bonepart, statt Napoleon Opolium (Mont. u. C. 17) und Polium (in dem Gedicht: Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland, 9) gesagt[1]), Marianne wird Murrjahne genannt, Samuel erscheint in der Form Zamel, der Malagawein wird zum Mulderjahn, der Muskateller (vin muscat) wird in Muschat, der Graves (bekannte franz. Weinsorte) in Grabowschen (von der mecklenburgischen Stadt Grabow), die Marseillaise in Mamselljäj' (Str. III, 42), die Propyläen (wenigstens im Munde der Frau „Jeannette" Groterjahn) in Popoläen[2]) verwandelt.

Endlich finden wir ganze Wendungen aus dem Französischen übertragen, wie a tuh Prih = à tout prix, ferner pour Paster la tante (u. ä.) = pour passer le temps, plängschaß = pleine chasse (obwohl diese Verbindung im Französischen kaum üblich ist). Hierher mag auch der General Kunsemong = que nous aimons, auf dessen Wohl der „witzige" Vetter Jochen Nüßlers (Str. III 41) bei der Hochzeitsfeier einen Toast ausbringt, gezählt werden, und die pseudofranzösische Wendung en canon besoffen sein, d. h. „kanonen- (bomben-)mäßig" betrunken sein. Liegt dabei ursprünglich die Bedeutung von Kanonen = „lange Stiefel" zu Grunde, sofern ja das Trinken aus dem Stiefel (vergl. „einen guten Stiefel trinken") zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (und früher) nichts Ungewöhnliches war?[3]) — Ob Trudelbus, auch Troielbus und Trojebus geschrieben, = trois ou deux zu erklären ist, wie bei Schiller-Lübben IV, 614, im Brem. Wörterb. V 112 und bei Mentz (Progr. II 30 unter Trugebus) geschieht, ist mir sehr fraglich. Es scheint näher zu liegen, eine Zusammensetzung des ndd. trudeln (trüudeln, rollen lassen, vom Laufen der Würfel über eine Fläche) mit dem franz. douze anzunehmen und an den höchsten Wurf mit zwei Würfeln zu denken; daher Trudelbus spelen in übertragener Bedeutung = auf gut Glück, aufs Geratewohl spielen.[4])

B. Adjectiva und Adverbia.

allart = alerte, munter, wachsam.
bong = bon, gut.[5])
commod = commode, bequem.
consus (konfus) = confus, verwirrt.
delekat = délicat, fein, zart.
egal (engal) = égal, gleich, gleichgültig.
expreß = exprès, ausdrücklich, eigens.
fidél = fidèle, (treu), heiter, fröhlich.[6])
fital = fatal, (verhängnisvoll), unbequem.
fix = fixe, schlagfertig, tüchtig, schnell.
galant = galant, fein, artig.
kaptal (captal) = capital, vornehmlich, vorzüglich.
kapawel = capable, fähig.
kaput(t) = capot matsch (im Spiel), entzwei, verloren.
kumplett (cumplett) = complet, vollständig, wohlbeleibt.
kunträr = contraire, entgegengesetzt, widrig.
kurjos (karjos) = curieux, merkwürdig, seltsam.

---

[1]) Während unguentum Neapolitanum zu umgewendten Napolium geworden ist.

[2]) „Popoläum scheint mir richtiger und auch vornehmer, denn wir sagen nicht propulace, sondern populace" (M. u. C. 5, i. A.)

[3]) Vergl. W. Borchardt, Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde, Nr. 1145.

[4]) Das Wort Kantusch (f.), das ich nur bei Mi, Wörterbuch der Mecklenburgisch Vorpommerischen Mundart pag. 39, und in Frebses Wörterbuch zu Fritz Reuter pag. 36 als „altmodische Jacke, die über die Hüften reicht" erklärt finde, ist nicht aus dem Französischen herzuleiten, sondern vermutlich polnischen Ursprungs. Berghaus, Sprachschatz der Niedersassen, führt ein und dasselbe Wort an nicht weniger als drei verschiedenen Stellen (I 297, II 76 und 204) an und giebt ganz harmlos drei verschiedene Erklärungen dazu. Unter Contusche (Cantusch) heißt es, es sei ein kurzer Schlafrock für Mannspersonen und komme vom franz. contouche her (was freilich nirgends in franz. Wörterbüchern zu finden ist!); Frisch leite es vom griech. κάνδυς ab. Bei Kantusche wird die Erklärung gegeben: „altmodische Jacke, die bis über die Hüften reicht, früher von beiden Geschlechtern, jetzt meist von Frauen getragen". Endlich steht unter Kontusch: „eine Art Mantel mit weiten hangenden Ärmeln, wie er von der aus der polnischen Zeit stammenden Schlachta, dem Bauernadel, in der Herrschaft Bülow, Ostpommern und in Westpreußen getragen wird." Die letzte von diesen zur Wahl gestellten Deutungen wird die richtige sein.

[5]) Auch in der Zusammensetzung Bonjourlocken = Modelocken (Str. III 43).

[6]) Diese Bedeutung hat die ursprüngliche (vergl. lat. fidelis) seit dem XVIII. Jahrh., wo sie zuerst in der Studentensprache erschien, ganz verdrängt. Vergl. Fr. Kluge, etym. W. pag. 106.

miserabel = misérable, erbärmlich, elend.
nobel = noble, edel, vornehm.
ornär (ordnär) = ordinaire, gewöhnlich, alltäglich.
perplegt = perplexe, bestürzt, verwirrt.
popoleer = populaire, volkstümlich, leutselig.
power = pauvre, arm, armselig.
preß = pressé, gedrängt, gepreßt, eilig.
pressant = pressant, eilig.
propper = propre, sauber.
pur = pur, rein.
ratschonell = rationnel, vernünftig, vernunftgemäß.
regulär = régulier, regelmäßig, regelrecht.
retireh = retiré, zurückgezogen, eingezogen (sick r. hollen).
ror = rare, selten.
scharmant = charmant, reizend; substantiviert die Scharmante = Herzallerliebste.

(Adverbia).

absslutement = absolument, durchaus, vollständig.
avang! = avant! vorwärts!
busement (busemang) = doucement, sanft, gemächlich.
egalemang = également, gleich, gleichmäßig.
expreh = exprès, ausdrücklich, eigens.
justement = justement, (mit Recht), gerade, genau.
totalemang = totalement, gänzlich.
retuhr = retour, zurück.

Auch bei diesen Wortklassen hat der Volksmund einzelnes bis zur Unkenntlichkeit entstellt. So macht er petist-mussselin aus batiste und mousseline (mit Anklang an Petist = Pietist, Frömmler), kumpawel (kumpabel) aus capable (vergl. Knnp), opsternat (upsternat, upsternatsch) aus obstiné (lat. obstinatus)[1]) = hartnäckig, eigensinnig, blümerant aus bleu-mourant = blaßblau (unter Einwirkung des hd. blumig, verblümt)[2]), infamtig (entfahmtig, entfahmt) aus infame, und — kaum mehr als ursprünglich französisch erkennbar — kräsig aus courageux.

Das Adverbium partout („überall", oft auch in der Bed. „durchaus") erscheint bald in der Form partuh, bald als parti (z. B. parti egal), gelegentlich auch in der — französisch natürlich unmöglichen — Gestalt partutemang.

C. Verba.

Die meisten der aus dem Französischen in die ndd. Volkssprache übergegangenen Zeitwörter nehmen, wie im Hochdeutschen, die Endung -iren an und werden dementsprechend konjugiert.

Als Ausnahmen sind mir entgegengetreten, zum Teil in kaum noch erkennbarer Ableitung:

extern = exciter, (antreiben), quälen, vexieren.
futern = foudroyer (?, wahrscheinlicher von dem obscönen Schimpfwort foutre! abzuleiten), schelten, schimpfen.
(sick) kuschen = se coucher, sich legen.
questern (quästern) = questionner, ausforschen.
trawalligen = travailler, sich abarbeiten.

Weniger entstellt in ihrer äußeren Form, als die eben genannten, sind die mannigfaltigen Verba auf -iren (franz. Endungen -er, -ir, -oir, -re):

sick amüsiren = s'amuser, sich angenehm unterhalten, sich belustigen.
apportiren = apporter, herbringen (vom Hunde).
attrappiren = attraper, (jem.) abfassen, erwischen.
blamiren = blâmer, tadeln (refl. = sich bloßstellen).
blansiren = balancer, das Gleichgewicht halten, sich im Gleichgewicht halten.
bummandiren = bombarder, mit Bomben beschießen.
cunfirmiren = confirmer, einsegnen.
dessendiren = défendre, verteidigen.
depossediren = déposséder, (jem.) aus dem Besitz verdrängen.
discuriren = discourir, sich (ausführlich) unterhalten.
estemiren = estimer, hochachten, schätzen.
exiren = exercer, einüben, exerzieren.
fisentiren vgl. visentiren.
illuminiren = illuminer, erleuchten.
insitiren (insentiren, inventiren, ensentiren) = inviter, einladen.
(sick) inkommodiren (inkummodiren) = (s')incommoder, (sich) in Ungelegenheit bringen.
kascheliren = cajoler, liebkosen.
kummandiren = commander, befehlen, anordnen.
kumplementiren (kumpelmentiren) = complimenter, begrüßen, bewillkommnen.
kunsterniren = consterner, in Bestürzung versetzen.
loschiren = loger, wohnen, Quartier nehmen.
malträtiren = maltraiter (traiter mal), mißhandeln.
manöveriren = manoeuvrer, Bewegungen machen, Vorkehrungen treffen.

[1]) Ähnlich wird das lat. desperatus in kasprat verwandelt, accuratus in akkerat, akkerinat, sogar in akkerinenrat (Str. III 38, l. A.).

[2]) Ausführlicheres über dies Wort findet sich in meinem „Mecklenburger Volksmund", pag. 8.

sick monkiren = se moquer, sich lustig machen.
pangsioniren = pensionner, (jem.) ein Ruhegehalt aussetzen.
parliren = parler, sprechen.
patrulliren = patrouiller, die Runde machen, auf und ab gehen.
pers(ch)wadiren = persuader, überreden, zu etw. bereden.
(sick) presentiren = (se) présenter, (sich) zeigen, darbieten.
profentiren = profiter, verdienen, Vorteil haben von etw.
ramponiren = ramponer, beschädigen.[1]
regaliren = régaler, (königlich) bewirten.
regardiren = regarder, blicken, beobachten.
rekummandiren = recommander, empfehlen.
resonniren = raisonner (folgerichtig denken), meist = widersprechen, schwatzen.
retüriren (rüteriren) = retirer, zurückziehen.
sick revangiren = se revancher, Gleiches mit Gleichem vergelten, sich rächen.
ruminiren = ruminer, (wiederkäuen), (über etw.) brüten, nachsinnen.
rungeniren = ruiner, zertrümmern, zu Grunde richten.
(sick) schaniren = (se) gêner, (sich) Zwang anthun.
schappiren = échapper, entlaufen, entkommen.
scharmiren = charmer, bezaubern, entzücken.
schikaniren (chikaniren) = chicaner, Kniffe in Anwendung bringen.
sick separiren = se séparer, sich trennen.
statewiren = statuer, festsetzen, bestimmen (bes. oft en Bispill statewiren = zur Warnung hinstellen).
tiralljiren = tirailler, hin und her ziehen, plänkeln.
visentiren (fisentiren) = visiter, besichtigen, durchsuchen.

Besondere Verbalformen:

allong! = allons! vorwärts!
perdüh = perdu, verloren.

Stärker korrumpiert sind die folgenden (zum Teil wohl von Reuter selbst scherzhaft verdrehten) Verba:

anglesiren (angleschiren) = engager, verpflichten.
assistiren = exister, vorhanden sein.
dekliniren = déclamer, rednerisch vortragen.
dissentiren (dissentüren) = déserter, fahnenflüchtig werden.
glasüren = glacer, eig. vereisen, (mit einer Glasur) überziehen (Str. I 6).
krapiren (krepiren) = crever, bersten machen, auch intrans. = platzen, verenden. Auch: dat krepirt em = das ärgert ihn.
posementiren (posamentiren) = passementer, mit Tressen (Borten) besetzen.
refüsiren = réussir, Gelingen haben.
regiren = agir, wirken, im Gange sein (L. u. R. I 29).
remoniren = renommer, (preisen), prahlerisch reden.
spediren = expédier, rasch abfertigen, fortschaffen.
spinkeliren = spéculer, beobachten, nachsinnen.
transperiren = transporter, forttragen, wegschaffen.

Durch Volksetymologie, besonders unter dem Einfluß ähnlicher deutscher Ausdrücke entstandene Bildungen sind:

eintrangiren = ranger, einreihen; ebenso utrangiren = aus dem Wege schaffen, beseitigen.
('rümmer) flankiren = flâner, sich herumtreiben (vergl. Flanke).
sick platziren = se placer, sich setzen (vergl. Platz).[2]
scharmutziren (scharmützìren) = charmer, mit Anklang an das deutsche „Scharmützel" (ital. scaramuccia).
simmeliren von simuler, aber mit Einwirkung des Wortes „sinnen", = vielfach erwägen, nachdenken, grübeln.
sick verabsentiren = s'absenter, sich verziehen, verreisen.
verconsumiren = consumer, verzehren.
sick verdeffendiren = se défendre, sich verteidigen.
sick vergaloppiren = galoper, sich verlaufen, sich (gründlich) festreiten (bildlich).
sick vermaskeriren = se masquer (vergl. sich verkleiden).
verrungeniren = ruiner, verheeren, verschütten, vernichten.

Endlich erwähnen wir einige wunderliche Neubildungen von Verben, die, nach falscher Analogie von Substantiven oder Adjektiven abgeleitet, im Niederdeutschen bei Reuter häufiger vorkommen, also doch auch wohl als volkstümlich anzusehen sind. So finden wir bonjouren (als Verbum zu der Begrüßungsformel bon jour!) = jem. einen guten Tag bieten, bewillkommnen; calüren (von dem Subst. couleur) = eine Farbe haben (L. u. R. I 4); carjolen (carriole = eine kleine, zweirädrige Halbkutsche) = (langsam) fahren;

[1]) Nicht, wie Mentz (Progr. II 24) meint, von einem Gastwirt Rampon in Paris, bei dem es wüst herzugehen pflegte, sondern ein Wort aus viel älterer Zeit. Du Cange (gloss. med. et inf. Latinitatis [Paris 1845] V 583) bemerkt: „Rampogna, vox Italica = convicium, contumelia, unde rampognare = conviciari; hinc Gallicum vetus ‚rampone' et ‚ramponer' = irrisio, irridere". Vergl. J. Kehrein, Fremdwörterbuch, pag. 594: „altfranz. rampouer = höhnen, zerren, prov. rampoiner = stark beschädigen (von Waren)".

[2]) Nach Andresen pag. 149 auch in österreichischer Mundart üblich.

schesen = rasch dahin eilen, tanzen[1]; klawiren von dem (urspr. franz.) Subst. clavier = auf dem Klavier herumtrommeln, auch in der Zusammensetzung: sick wat afklawiren = sich etwas an den Fingern abzählen (Str. III 42), upklawiren = aufputzen (Mont. u. Capul. 5, i. A.); passabeln (von passable) = erträglich, leidlich sein; mallüren (von malheur) = unglücklich ergehen. ('rümmer) scherwenzen, aus dem franz. servant (= Diener) gebildet, bedeutet: Diener machen, sich mit Kratzfüßen drehen und wenden; vergl. swenzeliren (pag. 19). Switisiren ist eine Weiterbildung von suite, das im Plur. (in der Form Switen) die Bedeutung „tolle Streiche" angenommen hat; davon wird Switjé, switjiren und in weiterer Formation switisiren abgeleitet.[2] Dem Verbum zackeriren liegt das franz. sacré (in der Bed. verflucht, vermaledeit) zu Grunde: auch hier eine Weiterentwickelung aus sakriren (sacrer wird auch im Franz. für unser „fluchen, schwören" gebraucht).

Zweifelhaft ist die Ableitung von kuranzen = (hinaus)jagen, auch schelten; vielleicht ist dabei an den altfranz. Tanz, die courante (von courir, laufen) zu denken.[3] Das Verbum kalaschen = durchprügeln ist wohl aus dem Russischen abzuleiten (kallasche = Tracht Prügel); vergl. Kluge, etym. W. pag. 300.

2. Zwitterbildungen.

Wie im XV. und XVI. Jahrhundert, wo das Lateinische als Sprache der Gelehrten und Gebildeten in Deutschland eine herrschende Stellung einnahm, viele Ausdrücke aus dieser Sprache ins Deutsche übergegangen sind und die wunderlichsten Wortbildungen veranlaßt haben, wie man besonders in der Studentensprache und in den sogenannten makkaronischen Gedichten sich nicht gescheut hat, das Deutsche durch Anfügung lateinischer Endungen zu den schnurrigsten Wortgebilden zu verunstalten[4], ebenso sind zu der Zeit, als die französische Sprache dominierte und bis in die untersten Volksschichten eindrang, mancherlei Mischbildungen unter der Einwirkung des Französischen entstanden, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten und, wie es scheint, für immer in unserer Sprache festgesetzt haben.

So finden wir auch im Ndd. bei Fritz Reuter eine große Zahl von Wörtern, die entweder französische Stämme mit deutschen Endungen oder deutsche Wurzeln mit französischen Endungen verbunden und somit beide Sprachen in oft seltsamer Weise miteinander verquickt erscheinen lassen. Immer liegt dabei das bei den niederen Volksschichten leicht erklärliche und verzeihliche Bestreben zu Grunde, den sprachlichen Ausdruck zu verfeinern und einen vornehmeren Ton anzuschlagen.

A. Französische Stämme mit deutschen Endungen.

Von Substantiven gehören zunächst hierher alle diejenigen, die durch die Zusammensetzung des französischen Stammworts mit der Endung -irung (als Weiterbildung aus der Infinitiv-Endung -iren) entstanden sind. So finden wir Operirung (von opérer, rein franz. opération), Paspallirung (von passepoil, Litzenbesatz auf Kleidungsstücken, bes. Uniformen), Projektirung (von projeter, Subst. projection und projet), Intendirung (= intention), Blansirung (von balancer, Subst. balance, balancement, vergl. pag. 14), Schanirung (von se gêner), Verposamentirung (von passementer) = Verbrämung, Aufputz.

[1]) Von Mentz (Progr. II 27) auf la chaise (leichter Jagdwagen) zurückgeführt, vielleicht aber aus écossaisen (Ekossaise tanzen) apokopiert und korrumpiert.

[2]) Vergl. situatisirt = situiert, M. u. C. 14 a. E., wozu Reuter die Anm. macht: „ick weit recht gaud, dat dit schöne Wurd nich ut Meckelnborg stammt, äwer, wil 't en Leiwlingswurd von den Herrn Commerzienrath Schwofel is, so heww ick den „Wortschatz deutscher Nation" dormit tau berikern söcht".

[3]) Grimm V 2793 bezeichnet dies auch im Hd. vorkommende Verbum als ein „volksmäßiges Kraftwort, das seit dem XVII. Jahrh. sich weit verbreitet habe". Rietz leitet es von dem mittellat. Subst. carentia (franz. carême) = Bußübung mit Fasten, Geißeln u. s. w. ab.

[4]) Vergl. Fr. Kluge in den Neuen Jahrbb. für das klass. Altertum 1901, pag. 695. Der Anfang des ältesten makkaronischen Gedichts, der „Flola" (1593), lautet:

Angla flohosque cano, qui wassunt pulvere swarto
Ex watroque simul . . .
Quadrupedes deiri (= Tiere), qui possunt huppere longe,
Non aliter quam si flüglos natura dedisset.

Die deutsche Endung -keit veranlaßt die Bildung der Substantive Kumplettigkeit (= Körperfülle, von complet), Nobligkeit (statt noblesse, M. u. C. 17), Fixigkeit (von fixe in der Bedeutung „tüchtig") und (missingsch) Maliziösigkeit (von malicieux, = boshaftes Wesen, Böswilligkeit).

Nach Analogie von Königin, Kommandantin und ähnlichen Femininformen auf -in wird aus einer Gouvernante eine Guwernantin.

Die deutsche Endsilbe -ing findet sich in Verbindung mit franz. Lehnwörtern in Madamming, Mamselling, Kesining (= Cousinchen, von cousine) und adjüssing (von à Dieu, adjüs, als Abschiedsgruß).

Noch auffallender sind durch Zusammensetzung mit der ndd. Endsilbe -ke(n) (hd. -chen) die Substantive Mafäuken (Maföken) und Muschüken gebildet. Jenes hat die Bedeutung: Winkelzüge, Spitzfindigkeiten, und ist von der franz. Beteuerungsformel ma foi! „meiner Treu, wahrhaftig!" abzuleiten. (Charakteristisch erscheint dabei, daß diese Cavalierparole im Volksmund im Laufe der Zeit eine so üble Nebenbedeutung erhalten hat).

Das zweite Wort wird von Mentz (Progr. II 16) als „feiner Zwieback" erklärt und von dem franz. biscuit (und -ken) abgeleitet. Richtiger scheint es mir, Muschüken als „feines Gebäck für die Muschü's" (messieurs) zu deuten, wie auch im Hd. „Herrenbrot" u. ähnl. gesagt wird. So ist auch das Wort Schüten oder Schüken[1]), ein bei Fritz Reuter wiederholt vorkommender Hundename, als verkürztes Muschüten oder Muschüken = „Monsieurchen" zu erklären.[2])

Dagegen ist als eine aus dem Mittellateinischen ins Hd. und danach ins Ndd. eingedrungene Form das Wort Muskant (Musikant) anzusehen; Du Cange führt in seinem Lexikon mediae et infimae Latinitatis das Verbum musicare an, von dem das Partizip musicans substantiviert ist; im Französischen existiert ein musicant nicht, allein gebräuchlich ist dafür musicien.

Nach falscher Analogie (vergl. Galanterie u. a.) ist im Ndd. das Substantiv Pikanterie von dem Adjektiv (Part.) piquant gebildet, während im Französischen nur die Form picoterie (= Stichelei, Neckerei, von picoter, dem Frequentativum von piquer) im Gebrauch ist. Auch Ordinärität (vom Adj. ordinaire) = Gemeinheit, läßt sich zu derartigen Mißbildungen rechnen.

Schließlich mag hier noch die pleonastische Bildung des (in Dörchl. mehrfach vorkommenden) Worts Pottpurrihpott erwähnt werden, in dem die eigentliche Bedeutung der franz. Zusammensetzung pot pourri, d. h. Topf mit verwelkten (wohlriechenden) Blumen, Riechtopf[3]), verkannt und zur Verdeutlichung mit dem ndd. Pott (Topf) verbunden worden ist. Ähnlich ist übrigens Aportenträger gebildet, sofern der erste Teil — apporter — bereits ein „Zutragen" bedeutet.

Von Adjektiven und Adverbien finden wir:

apartig (von à part) = absonderlich, eigenartig, auch verkürzt apart (wat Apartes hewwen u. ähnl.).

appetitlich (von appétit, Verlangen, Gelüst), a. sin von Personen = Appetit auf etw. haben (L. u. R. 132).

einkalürig = von einer (und derselben) couleur.

kunterbirlich (von continuer) = ununterbrochen (M. u. C. 11).

pläsirlich (plesirlich) (von plaisir) = spaßig.

profitlich (von profit) = gewinnbringend, vorteilhaft.

schanirlich (feiner: genirlich, von se gêner), von Personen = verschämt, verlegen, von Sachen = beschämend, peinlich, lästig.

venynsch, veninsch (von venin, lat. venenum) = giftig, tückisch.

zackermentsch, auch der Zackermenter = verfluchter Kerl (häufig in abgeschwächter Bedeutung). Vielleicht ist dies Wort nicht, wie meist geschieht, vom lat. sacramentum abzuleiten, sondern vom franz. sacré (vergl. pag. 16) mit Anhängung des ebenfalls dem Französischen entnommenen adverbialen -ment, woraus denn nun weiter das Adjektiv mit der deutschen Endung -(i)sch geworden ist. Auch sapperlotsch ist wohl aus dem im Volksmund umgeformten Fluchwort sacré entstanden.[4]) In der R. n. Bell. (2. 3. 44) wird es mehrfach scherzhaft für „patriotisch" gebraucht.

---

[1]) Vergl. K. Gaedertz, Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen, II pag. 40.

[2]) Dies Wort ist auch bei Mentz II pag. 27 richtig gedeutet.

[3]) pot pourri wird im dictionnaire de l'académie Française erklärt als „diverses sortes de fleurs et d'herbes udoriférantes mêlées ensemble dans un vase, pour parfumer une chambre".

[4]) Die Ableitung von sacra lotio (bei Danneil, Wörterbuch pag. 251) erscheint mir ebenso unwahrscheinlich wie die von sacré lot oder sacré nom (bei Mentz II 31). Es ist eine Weiterbildung von sackerment (sapperment), mit der Zwischenstufe sackerlent, die bei Frommann, Mundarten III 185, erwähnt wird. Mehr über diese verblümten Ausdrücke bei K. Andresen, Volksetymologie pag. 374.

Das Adj. forsch (in der Superlativform forschest), ist aus dem franz. Subst. force erwachsen, = kräftig; z. B. „dat is 'n forschen Kirl". Auch findet es sich als Adverb: „un forsch heran!".

Von hierher gehörigen Verben haben wir rementen (R. n. Bell. 38) anzuführen, in der Bedeutung von „rumoren, Lärm machen, toll wirtschaften", ein Wort, in dem doch wohl das franz. régner (mit Anklang an régiment) steckt. Zweifelhafter ist, ob das Verbum uppijolen (M. u. C. 3, i. A.) in der Bedeutung „aufputzen" (wofür auch in noch stärkerer Entstellung upsidummen gebraucht wird) aus dem Franz. abgeleitet werden kann. Es ließe sich an violet = veilchenblau, violett, vielleicht auch an viole, violon = Geige, Fiedel [1]) denken, indessen wage ich keine bestimmte Vermutung auszusprechen. [2])

B. Deutsche Stämme mit französischer Endung.

Noch merkwürdiger muten uns derartige Mischbildungen an, in denen man — wieder in dem Bestreben, sich einer gewählteren und verfeinerten Ausdrucksweise zu bedienen — an ein gut deutsches Wort eine französische, bez. dem Französischen nachgebildete Endung gehängt hat.

a) Substantiva.

1. (der) Mantäng, nach Analogie von Kusäng (cousin), Zuteräng (souterrain) u. a. gebildet, während im Franz. nur le manteau = Mantel im Gebrauch ist.

2. (der) Frevelant, nach Analogie von intrigant u. a. = der Frevler. Ebenso

3. (der) Mogelant, von dem der Gaunersprache entstammenden [3]) und seit dem XVIII. Jahrhundert namentlich als Studentenausdruck bekannten „mogeln" = sich unerlaubter Mittel (besonders beim Kartenspiel) bedienen, betrügen.

Die beiden letzten Wörter scheinen übrigens aus dem Hd. ins Ndd. eingedrungen zu sein.

4. Spermang, auch in der Form Sperenzien maken = Weitläufigkeiten machen, sich sträuben, — doch wohl vom deutschen „sich sperren" abzuleiten, mit der franz. Endung -ment (vergl. mouvement u. ä.).

5. Package = Pack, Gesindel (mit Anklang an bagage). Ähnlich Klebage (Klebaschen) = Kleidung (vergl. pag. 7) und Futterage (vergl. Furasch, pag. 11, d).

6. Die Form Kellnör ist sicher auf die franz. Endung -eur zurückzuführen und nach Analogie des früher in Deutschland allgemein gebräuchlichen marqueur (= Aufwärter) gebildet.

7. Frigeratschon, von frigen = freien, sich verheiraten, ähnlich wie Hunneratschonen (= Honoratioren) gebildet wird.

8. Fladdus' bezeichnet eine Haube mit flatternden Bändern, gebildet nach Analogie von Fleutdubs, Trudeldus (vgl. pag. 13) u. a.

9. Swulitäten, ist zusammengesetzt aus dem ndd. Adj. swaul, swool, hd. schwül = beengend, beklemmend, drückend (heiß) und der franz. Endung -ité (lat. -itas), so wie Fatalitäten, Commoditäten („Bequemlichkeiten", d. h. bequeme Haustracht, Schlafrock und Schlafmütze, Franzos. 2) u. v. a. gebildet wird.

Das einmal (R. n. Bell. 9, i. A.) vorkommende Wort Pulterpas, in der Bedeutung „polternder Sturz, Fall" gehört wohl kaum hierher. Schon bei Schiller-Lübben (mndd. Wörterbuch III 361) wird die Wendung „polterpassie spelen = durchhauen", als mndd. angeführt; Dähnert (plattdeutsches Wörterbuch 363) erklärt Pulterpaß als „unversehenen Lärm oder Geräusch". Das auch im Holsteinischen vorkommende Wort wird von dem onomatopoetischen pultern = poltern, lärmen, und Paß = Schritt, Tritt, Weg [4]) abzuleiten sein, also eigentlich einen „Polterschritt", d. h. polternden Fall bedeuten. Das franz. pas braucht demnach nicht zur Erklärung herangezogen zu werden.

b) Adverbia.

Die franz. Adverbialendung -ment finden wir bei Reuter in der Form -mang auch an deutsche Stämme gesetzt (nach Analogie von justement ꝛc., pag. 14) in grademang, knappemang und reinemang.

c) Verba.

Ungleich größer ist die Zahl hybrider Verbalbildungen, besonders mit der dem Französischen entnommenen Endung -iren. Hierher gehören:

---

[1]) Vergl. upklaviren, pag. 16, Z. 3 v. o.

[2]) Die Ableitung von violer (bei Mentz II, 30) = vergewaltigen, also = mühsam in Stand bringen, scheint mir äußerst unwahrscheinlich.

[3]) Vergl. Kluge, etym. W. pag. 259.

[4]) Vergl. auch Stürenburg, ostfriesisches Wörterbuch pag. 173.

ackeriren = ackern (Urgesch. v. M. 4, i. A.).

anordniren = anordnen.

daglöhneriren = tagelöhnern, auf Tagelohn gehen. (Urgesch. v. M. 12).

brelliren = drellen (von Drell, Drillich).[1]

fingeriren = (mit seinen Fingern) geschickt etw. fertig bringen.

handtiren (wie Reuter schreibt) = mit seiner Hand (geschickt, handfertig) etw. betreiben.[2]

junkeriren = wie ein Junker sich gebärden, den Junker spielen, auch = die Zeit totschlagen. Vgl. stolziren.

kappeniren = entzwei machen, töten. Das Verbum „kappen“ stammt wohl aus dem Niederländischen; kappen = spalten (engl. chap, franz. couper). Stürenburg (ostfries. Wörterbuch pag. 102) erklärt = abhauen, fällen; nach Danneil 95 bedeutet es bildlich auch „jem. durch Worte hart treffen“. Die Ableitung von kaputt (bei Mentz, I 22) scheint mir sprachlich kaum möglich zu sein.

kutschiren = in der Kutsche fahren (auch hd.).

lackiren (äwerlackiren) = mit Lack überziehen.

sick verlustiren = sich belustigen.

mengeliren, sick 'rinne (dorin) mengeliren = vermengen, sich hinein mengen.

planisiren = einen Plan (Pläne) entwerfen.

quinkeliren, onomatopoetisches Wort (vergl. quieken), besonders vom Gesang junger Vögel gebraucht, vgl. Danneil 167.

sick tausam rottiren = sich zusammenrotten (Urgesch. v. M. 12). Vom mhd. rotte = Schar, Abteilung.

utrüstiren = ausrüsten.

schampfiren = Schimpf anthun, auch = schänden, verschänden. So auch das Kompositum verschampfiren.

schandiren = schimpfen, oft in der Verbindung schimpen un schandiren. „(Jem.) Schande machen“ habe ich auch im Göttingischen häufig gehört für „(jem.) ausschelten“, und ohne indirektes Objekt = Lärm machen, schelten.

schaulmeisteriren = Schulmeister sein (Dörchl. 3).

schwadroniren = laut schwatzen, lärmende Reden führen; wahrscheinlich nur eine romanisierende Weiterbildung des alten deutschen Worts schwatzen (mhd. swatern, swadern).[3]

snabeliren (snabuliren) = in den Schnabel (Mund) stecken, essen. Von der Wurzel snap, von der auch das Verbum schnappen stammt.

spendiren (spandiren) = spenden.

spintisiren (utspintisiren) = sich etwas ausdenken. Zu Grunde liegt wohl das deutsche „spinnen“ in übertragener Bedeutung.[4] Das Verbum kommt übrigens auch im Hd. seit dem XVI. Jahrhundert häufiger vor.[5]

utstaffiren = ausstaffieren (wie auch im Nhd. seit dem XVII. Jahrhundert gesagt wird; wohl aus dem Ndd. ins Hd. eingedrungen). Zu Grunde liegt das deutsche Wort „Stoff“ (niederländisch stof).

(herümmer)stolziren = stolz umhergehen (schon im Mhd.).

strapziren, sick affstrapziren = sich abquälen (von dem aus dem Italienischen [strapazzo = Anstrengung] im XVII. Jahrh. entlehnten Subst. Strapaze).[6]

swenzeliren = (herum)schwänzeln (vergl. scherwenzen pag. 16, Z. 4.).

wurmisiren, etwa = sich wie ein Wurm quälen, sich abarbeiten (R. u. Bell. 34, Urgesch. v. M. 10).

---

[1]) Drillich ist vollkommene Umdeutschung des lat. Adjektivs trilix (von licium) = dreidrähtig. Vergl. Andresen, Volksetymologie pag. 286.

[2]) Vielleicht ist hantiren zu schreiben und das Wort direkt aus dem franz. hanter abzuleiten = mit jem. (etw.) viel umgehen. Vergl. Kluge, etym. W. pag. 155.

[3]) Kluge (etym. W. pag. 341) urteilt meines Erachtens richtig: „Beziehung zu lat. suadere muß abgelehnt werden“.

[4]) Vergl. *μῆτιν ὑφαίνειν*, consilium texere.

[5]) Kluge (etym. W. pag. 354) vergleicht die im XVI. u. XVII. Jahrh. üblichen Bildungen „grillisieren“ und „tollisieren“.

[6]) Vergl. Kluge, etym. W., pag. 365.

II. Die Deminutivformen auf -ing.

Der Altmeister der deutschen Sprachforschung, Jakob Grimm, hat im achten Kapitel des III. Bandes seiner Grammatik die „Diminution“ behandelt. Nach seiner Erklärung findet Deminution oder Verkleinerung statt, wenn durch eine in dem Wort selbst vorgehende Veränderung dem Begriff von seiner vollen Kraft etwas benommen wird. Es soll gleichsam nur ein Stück davon ausgesagt sein. Naturgemäß bezieht sich diese Verminderung vorwiegend auf Substantive, doch können auch andere Wortklassen — selbst Verba — verkleinert werden.

Richtig bemerkt Grimm ferner, daß das Deminutivum nicht nur die Bedeutung des Kleinen, Geringen (μείωσις), sondern auch die des Lieblichen, Kosenden (ὑποκόρισμα) habe. Es finden sich daher Deminutivformen mitunter bei großen, erhabenen, heiligen, erwünschten, selbst gefürchteten Gegenständen angewandt, denen man sich vertraulich nähern und etwas Freundliches abgewinnen will.

Auffallend ist nun, daß sich im Mecklenburgischen (und Pommerschen) neben der sonst im Ndd. gebräuchlichen Deminutivform auf -ken (-ke, -eke)[1]) sehr häufig eine solche auf -ing zeigt, die in den übrigen ndd. Dialekten gar nicht, oder doch nur höchst sporadisch vorkommt. Grimm hat die Deminution auf -ing und -ling gründlich behandelt (Gramm. II pag. 349ff.) und ist zu dem Resultat gekommen, daß diese Bildungen nicht sowohl den Begriff der Verminderung, als vielmehr den der Abstammung, der Herkunft enthalten (z. B. Silberling = die aus Silber geprägte Münze, Fingerling, Däumling, Fäustling, Beinling = der von dem Finger u. s. w. herrührende, für ihn gemachte Überzug).

Kluge[2]) will umgekehrt der dem indischen deminutiven -ka (râjaká, ‚kleiner König‘) entsprechenden, in den germanischen Sprachen erweiterten Suffixform -inga (-ilinga) oder -unga (-ilunga) ursprünglich Deminutivbedeutung zuerkannt wissen, die allerdings im weiteren Verlauf der Sprachentwickelung fast durchweg in andere Bedeutungen übergegangen, besonders auch zur Bezeichnung der Familienzugehörigkeit, sowohl für Abstammung, wie für weitere Verwandtschaftsverhältnisse, verwendet sei.[3])

Ist diese Annahme richtig, — und wir für unser Teil bezweifeln sie nicht —, so stehen wir vor der überraschenden Thatsache, daß sich (außer in den nordischen Sprachen, die, wenn auch verhältnismäßig selten, sich derselben Endung zur Bildung von Verkleinerungs- oder Kosewörtern bedienen[4]), nur im mecklenburgischen (und pommerschen) Dialekt die ursprüngliche Bedeutung des Suffixes -ing erhalten hat.

Merkwürdigerweise hat man, so weit mir bekannt, diese eigentümliche Erscheinung bisher wenig oder gar nicht weiter beachtet. Fr. Mussäus, Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre (1829), pag. 20, begnügt sich mit der Bemerkung: „Deminutiva werden mit den Sylben -ing, -ning(!), -ken, -schen gebildet, z. B. Kind, Kinning[5]) und Kinting u. s. w.“. A. Hoefer („englische Studien“ in seiner Ztschr. für die Wissenschaft der Sprache, I 319) weist kurz darauf hin, daß im Ndd. mitunter durch ganze Sätze die Verkleinerung mit -ing durchgeführt und diese Endung selbst an Imperative und ähnliche Redeteile angefügt wird. Hoffmann von Fallersleben spricht in der Vorrede zu seinem Hannoverschen Namensbüchlein (1852), pag. XIII, von „einer in Mecklenburg grassierenden wahren -ing-Verkleinerungssucht, die sich auch der Eigennamen bemächtigt habe“. K. Nerger bemerkt in seiner (preisgekrönten) „Grammatik des meklenburgischen Dialektes“ (1869), pag. 151, nur: „Die Deminutiv- oder Adverbial-Endung -ing lautet niemals -ink, weil sie aus

[1]) Ganz vereinzelt findet sich auch die im Hd. übliche Endung -lein (oberdeutsch -le) in der Form -el; z. B. Gössel = Gänschen.

[2]) Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte, Halle 1899, § 64.

[3]) Vergl. Kluge, Stammbildungslehre, § 24ff.

[4]) Beispiele bei Grimm, Gramm. III pag. 683.

[5]) -ning ist selbstverständlich durch Assimilation des Konsonanten entstanden, nicht, wie Mussäus annimmt, eine besondere Deminutivendung neben -ing.

altnord. ingi herstammt, also nur scheinbaren Auslaut bildet; z. B. Jünging puerulus, swinning celeriter. Vergl. dagegen Schillink moneta“.

Etwas ausführlicher verbreitet sich Julius Wiggers in seiner Grammatik der plattdeutschen Sprache (1858), § 47 über die in Rede stehende Deminutivbildung, ohne jedoch die Frage erschöpfend zu behandeln.[1])

Somit mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich an der Hand der Schriften Fritz Reuters den Gebrauch der Deminutivformen auf -ing im mecklenburgischen Dialekt einer genaueren Betrachtung unterziehe.

Nach dem Vorgange Jakob Grimms werden im Folgenden in vier Abschnitten 1) die substantivischen Deminutiva, 2) die adjektivischen und adverbialen, 3) die verbalen und 4) die der Eigennamen behandelt werden.

1. Deminution der Substantive.

a) Im Sinne der Verkleinerung (μείωσις).

Die Zahl dieser Deminutiva im eigentlichen Sinn ist, im Gegensatz zu den vielen Bildungen in hypokoristischem Sinne, verhältnismäßig gering. Wir finden bei Reuter: Beining (= Beinchen, auch im Plur. Beinings), en Beting (= ein Bißchen, auch in der Verbindung en lütt Beting), Bläuming (= Blümchen, auch in der Zusammensetzung Marikenbläuming = Marienblümchen), Botting (= ein Butterbrötchen, auch zusammengesetzt: en lüttes Grofbotting, en Syrupsbotting), Drüpping (= Tröpfchen), (lütt) Dutting (für „Nestküken“), Enning (= Endchen), Eselfahling (= kleines Eselsfüllen), Gösseling („kleines Gänschen“, engl. gosling; Gössel ist schon Deminutiv, vergl. pag. 20, Anm. 1), (lütt) Kälwing (= Kälbchen), (lütt) Kledting (= Kleidchen), Köpping (= Köpfchen, von Blumen)[2]), Mailüsting (= Mailüstchen), Ogenblicking (= ein kleiner Augenblick), (lütt) Packeting (= kleines Paket), Plümming (= kleine Pflaume), (lütt) Stücking (= Stückchen, neben Stückschen(s), das in dem Sinne von „schnurrigen Streichen“ gebraucht wird, Franz. 21), (lütt) Wörming (neben Wörmken, = Würmchen).

Daß die Idee des Kleinen mit der des Lieben in der Deminutivform auf -ing innig verschmolzen ist, erkennen wir an der häufig vorkommenden Hinzufügung des Adj. „lütt“, die ja, streng genommen, einen Pleonasmus bildet. Auch im Hd. fallen Verbindungen, wie „ein kleines Bißchen“, „ein kleines Brötchen“, nicht weiter auf.

b) In hypokoristischem Sinne

(als trauliche Kosewörter zur Bezeichnung des Lieben, Lieblichen u. s. w.).

Derartige Formen finden sich naturgemäß besonders häufig bei der Anrede an Verwandte, wie Mutting, Vadding (hd. vornehmer Vating, wie z. B. Salchen Pomuchelskopp ihren Vater nennt, Str. I 9), Bräuding (= Brüderchen, auch zusammengesetzt Korl-Bräuding u. ä.), Swesting (= Schwesterchen), Söhning (auch im Kompositum Muttersöhning = Muttersöhnchen), Döchting (= Töchterchen), Jünging (neben Jüngschen), Dirning (neben Dirnken), Kindting (auch in der Zusammensetzung Lowisen-Kindting, min Herzenskindting[3]); der Plur. scheint nur in der Form Kinnings im Gebrauch zu sein, wobei das Wort allgemeinere Bedeutung zu haben pflegt), ferner die „ollen Größings“ (= die alten Großeltern); vergl. auch Päding (Demin. von Pathe) und Vaddersching („liebe Gevatterin“), Öhming (= Onkelchen), Swäging (Demin. von Schwager), Kesining (= Cousinchen, Kosewort zu Cousine).

Als Kosewörter werden von Ehegatten häufig verwendet: Männing (Männchen), Olling (Alterchen), Hänning (Hühnchen), Küking (Küchlein), Klucking (Gluckhennelein) — [die letzten drei oft in der Str. bei Pomuchelskopps Anrede an seine Ehehälfte]. Auch in Verbindung mit hd. Formen: Herzing (Herzchen) und

[1]) Die Grammatik der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart von J. G. Ritter (1832) ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

[2]) Lehning, fem., ist nicht als Deminutiv anzusehen, sondern als Nebenform von Lehnung = Lehne (Stuhllehne); vergl. Tiding, Schuling, Strecking, Nutzanwenning u. a.

[3]) Lieblingsausdruck des alten Amtshauptmanns Weber in der Franzosentid und in Schurr-Murr 5.

Süßing (mein „Süßchen", z. B. Mont. u. E. 5, als substantiviertes Adjektiv wie Olling). Ähnlich ist gebildet Liebing (mein „Liebchen", ironisch gebraucht in Str. III, 32).

Im gemütlichen, zutraulichen Verkehr von Untergebenen mit ihren Vorgesetzten findet sich: Dörchläuchting (Demin. von Durchlaucht), Herring (L. u. R. II, 10, Nachgel. Schr. II, „Eine Heiratsgeschichte"), Madamming, Mamselling. Ähnlich, um ein freundschaftliches, herzliches Verhältnis auszudrücken: Fründting (Freundchen), Dokting (Doktorchen), Ströming (als Demin. zu Strom, d. h. Wirtschafter auf einem Gute). Als Vössing (Füchslein) wird das Pferd von Triddelfitz (in der Stromtid) öfters bezeichnet, und höchst originell wird einmal (Schurr-Murr 5), ein alter Jude Unkel Herzensjuding genannt.

Ebenso sind die Deminutivformen Götting (ach Götting!) = lieber Gott! und Herr Jeking = lieber Herr Jesus! zu deuten[1]), während in adjüssing die ursprüngliche Bedeutung von adjüs = à Dieu gewiß völlig vergessen ist. Es bezeichnet in dieser Deminutivform einen herzlichen Abschiedsgruß.

Es ist leicht erklärlich, daß besonders oft in der tändelnden Kinder- und Ammensprache diese Koseformen ihre Anwendung finden. Dahin gehören die Bildungen: dat Lütting (= das liebe Kleine), Pöpping (Püppchen), ferner Köpping (Köpfchen), Öging (Äuglein), Pußmüling (Kußmäulchen), Näsing (Näschen), Strümpings un Schäukings (Strümpfchen und Schühchen, vergl. Kein Hüsung 11), Sünnenschining („Sonnenscheinchen"), Steinings (Steinchen), gu'n Nachting! („gut' Nachtchen!") alles von Kindern oder zu Kindern gesagt.

Endlich finden sich die Formen: Druwäppelings („Traubäpfelchen", bildlich von den Zwillingstöchtern Jochen Nüßlers in der Stromtid oft gebraucht)[2]), Mäning (scherzhaftes Deminutiv zu Man = Mond; Mont. u. E. 15)[3]) und (in der Zusammensetzung) musingstill (-dod) = mäuschenstill (-tot).

Die Witings werden doch auch wohl als Weißfischchen zu deuten sein; Mi bietet im Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart (1876), pag. 108, abweichend von Reuter, die Form Witicks (schwerlich richtig).

2. Deminution der Adjektiva und Adverbia.

K. Nerger gebraucht in seiner Grammatik pag. 151 für die Endung -ing den Ausdruck „Adverbialendung" und scheint somit anzunehmen, daß diese Endung (außer bei Substantiven) besonders zur Bildung von Adverbien verwendet wird; diese Annahme beruht sicherlich auf einem Irrtum. Thatsächlich findet sich außer einer Anzahl so gebildeter Adverbien auch eine Reihe von Adjektiven bei Reuter in der Koseform auf -ing; verkleinernde Bedeutung wird allerdings bei diesen nicht nachzuweisen sein.

Außer den oben erwähnten substantivierten Adjektiven Olling, Süßing und Liebing (denen unser „Alterchen", „Trautchen" und „Liebchen" zur Seite gestellt werden können; vergl. auch das engl. darling als Deminutiv von dear) finden wir bei Reuter: bunting („wo bunt, wo bunting!" Mont. u. E. 4, übrigens auch als Adverb, z. B. Hanne Nüte 1), dümming, dünning, gröting, lütting („hei was ganz lütting", Dörchl. 7), warming, witting.

Adverbia sind: blassing (utseihn, Dörchl. 7), dichting (bi, dicht dabei), dristing (dreist), fixing, grelling, korting (kurz), krümming (sitten, Stromtid II 28), lichting (leicht), lising (leise), musingstill (s. o.), nipping (tauhüren = genau zuhören, z. B. Mont. u. E. 6), reining (still swigen = ganz still schweigen), rundting (ümfaten = rund umfassen), sachting (sacht = sanft), säuting (süß), schmucking (schmuck, schön), stilling! (still!), weiking (weich; sachting un weiking verbunden, Stromtid I 6). — Grimm (Gramm. III 688) führt aus dem Plattdeutschen stilliken (= clanculum) und gröfken = „ein wenig grob" an, dem im Hd.

[1]) Vergl. das schwäbische „ach du liebes Herrgötle!"

[2]) Vergl. über die Bedeutung dieses Worts das Korrespondenzblatt des Vereins für ndd. Sprachforschung 1901, pag. 58.

[3]) „Die Bewohner der mecklenburgischen Stadt Sternberg werden mit dem „Stirnberger Mäning" gefoppt, weil einer von ihnen sich in der Fremde gewundert haben soll, daß auch dort der Sternberger Mond scheine". (Anm. zu der Reuter-Ausgabe 1877, pag. 311).

„stillchen, gröbchen“ entsprechen würde. Ähnlich bietet Fritz Reuter L. u. R. I, 49[2]: „mein Söhnchen, nun schweig' hent' auch still recht schönchen“.

Durch Aphäresis der ersten Silbe entsteht die Form leining (= allein), die besonders in der Kinder- und Ammensprache gebräuchlich ist (vergl. R. u. Bell. 46). Ebendaher stammt auch das im zärtlichen Ton gesprochene „kumm herking!“ („komm her!“).

Wir schließen hieran gleich die uns noch seltsamer anmutenden Deminutivformen zu den Partikeln jo: joking (wofür sich einmal, Kein Hüsung 10, vermutlich wegen des Reims auf Jeking, jöking findet)[1]) und nee (= nein): neeking; ferner zu der Interjektion huch, die einen Ausruf der Überraschung, des Erstaunens bezeichnet[2]): huching (z. B. Dörchl. 11), und endlich sogar zu dem Personalpronomen du in der Form duking.[3])

3. Deminution von Verben.

Bei Reuter finden sich zwei Verbalformen, die durch Anhängung von -ing, natürlich im hypokoristischen Sinne, deminuiert sind: lat sinning (laß sein), also ein verkleinerter Infinitiv[4]), und der Imperativ kümming als Aufforderung an ein kleines Kind in tändelnder Rede. (R. u. Bell. 46: leining kümming! K. H. 11: nu kümming! Der Imperativ ließe sich hier beidemal hd. etwa wiedergeben: „komm' auch schön!“)

4. Deminution von Eigennamen.

Als hypokoristische Formen von Vornamen auf -ing finden wir bei Reuter:

a) Masculina (18). Ernsting, Franzing, Fritzing, Hanning (auch Jehanning, zu Johann), Heining und Hinning (zu Heinrich, bez. Hinrich; die Zwischenform bildet wohl Heiner, bez. Hinner), Jaköpping (zu Jakob, nach Analogie von Kopp—Köpping), Jöching (zu Jochen = Joachim), Körling (zu Korl = Karl, auch in der Zusammensetzung Mus'körling, gleichsam „Karlchen Maus“), Krischäning (zu Krischan = Christian), Luting (zu Lute = Ludwig), Nanting (zu Nante = Ferdinand), Otting (zu Otto), Pauling, Philipping, Stöffing (zu Christoph mit Aphäresis der ersten Silbe, oder von der verkürzten Form Stoffer?), Wilhelming und Zämeling (zu Zamel = Samuel).

b) Feminina (19). Anning (zu Anna), Corlining (Korlining, besonders häufig auch verkürzt in Lining, zu Caroline), Dining (stark verstümmelte Deminutivform von Ferdinandine, Stromtid III, 41), Dürting (zu Dürten = Dorothea)[5]), Fiking (zu Fik = Sophie), Iding (zu Ida), Lening (zu Lene = Helene, wofür Frau Groterjahn vornehmer Ellen oder Hella sagt, Mont. u. C. 1), Lising (zu Lise = Elise), Lotting (zu Lotte = Charlotte), Marting oder Miking (zu Mike = Marie, neben Mariken), Mining (zu Mine = Wilhelmine), Murrjahning (scherzhaft zu Marianne), Neiting (auch Neting, zu Agnete, — häufig in der Franz. als kosende Anrede an die Gattin des Amtshauptmanns Weber), Riking (zu Rike = Friderike), Rining (zu Katharine), Schäning (zu Christiane), Stining (zu Stine = Ernestine), Theresing (zu Therese), Wising (zu Louise).

Besonders von den letzten Koseformen sind mehrere, ähnlich wie Dining, arg verstümmelt, einzelne fast bis zur Unkenntlichkeit.

Auch Familiennamen müssen sich gefallen lassen, durch Anhängung der Silbe -ing deminuiert zu werden. So finden wir den Dichter selber als (Unkel) Reuting, besonders von Kindern, benannt; wir lesen ferner Hellwigching als Kosename für „Vadder Hellwig“ (Stromtid I, Vorrede), Kreihenböhmings

[1]) Vergl. die bei Grimm (Gramm. III, 688) angeführte bayerische Wortform jos'l, wo das 'l ebenfalls zur Bezeichnung des Zutraulichen angefügt zu sein scheint.

[2]) Im Oldenburgischen: hech! Vergl. Strackerjan im Korrespondenzblatt des Vereins für ndd. Spr. 1888, pag. 45.

[3]) Grimm führt (Gramm. III, 687) aus dem Luzernischen ähnlich das wohllautende duli! (gleichsam duchen!) an, das ebenso wie das mecklenburgische duking im vertraulichen, zärtlichen Ton als Anrede an Geliebte oder Kinder gebraucht wird.

[4]) Grimm zitiert (a. a. O. pag. 89) aus einem westfälischen Denkmal des XVII. Jahrhunderts ein deminutives eteken, etwa wie hd. in der Kindersprache „esselchen“ (statt „essen“) u. ä. gesagt wird.

[5]) Wofür im Holsteinischen auch heutzutage die falsche Form Dorathea vielfach im Gebrauch ist.

(= Familie Kreihenbohm), Nüting (= Nüte, eine Form, die in der Kindersprache für Sunt gebildet ist, vergl. H. N. 2, i. A.), Swenning (= leiwe Swenn, L. u. R. I, 18). Wir erwähnen endlich Pöking, wie Frau Pomuchelskopp, wenn sie in besonders guter Stimmung ist, ihren Mann mit der ersten Silbe seines Namens „un mit en leiwlichen Ton" benennt (Stromtid I, 5).

Schlußbemerkungen.

Überblicken wir die ganze Reihe der hier angeführten Deminutiva auf -ing, so ergeben sich rücksichtlich der Bildung dieser Formen folgende Regeln:

1. Bei den auf Konsonanten ausgehenden Wörtern wird die Silbe -ing meist ohne weitere Veränderung angehängt. Ausnahmen:

a) bei Kind, Kled, Fründ, rund wird — wohl aus euphonischen Gründen — die Silbe -ting angehängt; von Kindting heißt der Pluralis Kinnings. Bei sin (Infinitiv) wird das Schluß-n verdoppelt, aus Schanh wird Schänkings, aus Hellwig (N. pr.) Hellwigching.

b) Wörter, die auf -er und -en ausgehen, pflegen diese Endung vor dem folgenden -ing abzuwerfen (z. B. Vadder—Vadding, Drüppen—Drüpping; ebenso Dokting zu Doktor (ndd. Dokter).

2. Auf einen Vokal ausgehende Wörter werfen vor der Endsilbe -ing diesen Vokal ab: Ida—Iding, Lene—Lening, Otto—Otting.

3. Bei der Deminutivbildung nehmen die Wörter mit umlautsfähigem Stammvokal für gewöhnlich den Umlaut an: Man—Mäning, Brauder—Bräuding, Kopp—Köpping u. s. w.

Ausnahmen sind jedoch nicht selten, wie Vadding, Mutting, Olling, Kucking, Dutting, Botting, Fahling, Madamming, Inding, Nachting, musing (still), bunting, warming, korting, rundting, huching, Luting, Otting, Anning, Murrjahning.

4. Bei einigen einsilbigen Wörtern tritt zur Deminution die Silbe -king statt -ing ein, nämlich: Je (Jeking), her (herking), nee (neeking), so (soking und söking), du (duking), Po (Pöking).

Daß der Pluralis von den Deminutivformen auf -ing nicht selten ist, lehren die vorhin aufgezählten Beispiele.

Der Behauptung von J. Wiggers (Gramm. § 47): „Alle Deminutivsubstantive sind Neutra, auch die von Masculinis und Femininis gebildeten", glaube ich ohne weiteres beipflichten zu müssen; J. Grimm (Gr. III 683) drückt sich vorsichtig aus: „ich vermute, daß sie nicht notwendig Neutra sind". Man wird freilich in vielen Fällen das Geschlecht nicht ohne weiteres erkennen können.

Daß im übrigen außer der hier besprochenen Deminutivbildung auch die auf -ke(n) ausgehenden Formen bei Reuter nicht selten sind, lehren Beispiele wie Stüwken, Köppken, Pöttken, Würtken, Länneken, Wiwken, Spirken; nach den Schlußkonsonanten g und k geht dann aus euphonischem Grunde das Deminutiv auf -schen aus, z. B. in Jüngschen, Dingschen, Röckschen, Stückschen.

Eigentümlich ist, daß sich diese bei Fritz Reuter, wie bei John Brinckman und anderen Schriftstellern der neueren Zeit so überaus häufig vorkommende Endung erst verhältnismäßig spät in den Litteraturerzeugnissen Mecklenburgs nachweisen läßt; mir wenigstens ist sie vor dem Anfang des XIX. Jahrhunderts nirgends sicher verbürgt entgegengetreten, sofern wir nicht die Entstehung einiger Volkslieder in eine frühere Zeit zurückverlegen wollen. Im Redentiner Osterspiel (um 1464) kommt die Endung überhaupt nur zweimal vor: V. 137 ein rätselhaftes Mumminк (das nach Schröders plausibler Meinung aus Mimminc oder Mimmunc entstellt ist, jenem sagenberühmten Schwert, das der Schmied Wieland für seinen Sohn Witege geschmiedet hat) und V. 959 „en hellinc brot" (hellinc, altsächsisch halling, ist das mhd. helbline

= $^1/_2$ Pfennig, gehört also ebenso wenig wie Mumminк hierher). In dem Rostocker historischen Lied aus dem Accisestreit 1566[1]) fehlt die deminuierende Endung -ing durchaus. Auch die Durchsicht von C. M. Wiechmanns verdienstlichem Repertorium „Meklenburgs altniedersächsische Literatur" (3 Bände, Schwerin 1864—85), in welchem die bis zum dreißigjährigen Kriege in Mecklenburg gedruckten plattdeutschen Bücher, Verordnungen und Flugschriften mit manchen Proben angeführt sind, hat nichts ergeben, was mit Sicherheit darauf schließen ließe, daß während dieser Zeit die Deminutivformen auf -ing bereits im Gebrauch gewesen seien. Abstrakte Substantive auf -ing, -inge (hd. -ung) finden sich in Hülle und Fülle (auch wünschinge im Vorwort zur Übersetzung des Neuen Testaments, Rostock 1548, gehört dahin, wie die Verbindung mit dem Substantiv thoneminge „Zunahme", klar erweist). Als Eigenname tritt uns ein Georgius Schmalțing (aus Rostock, um 1543) entgegen (bei Wiechmann I 193); das ist jedoch ein Patronymikum, wie (mhd.) Lutring zu Ludheri (Lothar), kein eigentliches Deminutiv. Die Endungen für die Deminution sind in dieser Zeit durchgängig -lin (-lyn), wie in Kindelin, Bökelin (Böchlin, Büchlein), Bedebokelyn (Bedeboeklijn, Gebetbüchlein), auch Herlyn, Blömlyn (Herrlein, Blümlein) in dem „Wegenlede" (Rostock 1577; bei Wiechmann II 84), oder -ke(n); einmal findet sich auch die Form Bökeßken (neben Boecxken, Büchlein) bei Wiechmann I 172 (aus dem Jahr 1538).[2])

Ebenso wenig bieten die niederdeutschen Scherzgedichte von Joh. Lauremberg (1652) Deminutiva auf -ing, denn in den vier bei ihm vorkommenden Wörtern auf -ing — Mening, Vermahning, Waning, Verachting — entspricht die Endung lediglich der hd. zur Bezeichnung abstrakter Begriffe verwendeten Endsilbe auf -ung. Auch in den Schriften des XVIII. Jahrhunderts fehlen, soweit mir bekannt, diese Verkleinerungsformen; ein Glückwunschgedicht aus Hagenau i/M. zum 23. Febr. 1708[3]) hat mehrfach Deminutiva auf -ken („Jungferken", „Terenken"), kein einziges auf -ing; ebenso wenig die beiden plattdeutschen Gedichte von Joh. Heinrich Voß „de Geldhapers" und „de Winterawend", in dessen Schluß der Dichter nach seiner eigenen Angabe ein mecklenburgisches Volkslied eingeflochten hat.

Dagegen hebt nun Joh. Dietz in seinen zwischen 1816 und 1819 geschriebenen „Bemerkungen zu Richeys Dialectologia Hamburgensis"[4]) ausdrücklich hervor, daß die Verkleinerungssilbe -ken in der Mitte von Mecklenburg bei weitem nicht so gewöhnlich sei wie -ing (z. B. Höhning, Döchting, Triening, Kleeting), und bei Firmenich (Germaniens Völkerstimmen, III 65) findet sich aus Strelitz und Umgegend ein „Wegenleb", in dem die Formen Blömings (Blümchen) und Bömings (Bäumchen) vorkommen; ferner ein Volkslied (ebenda III 67), welches das Adverb sachting enthält, und ein anderes Wiegenlied (III 75), welches die Deminutiva Kinting und Eiking (von „Ei") bietet. Die Entstehungszeit dieser Lieder läßt sich nicht genau feststellen, doch werden sie jedenfalls auf eine frühere Epoche, als das XIX. Jahrhundert, zurückgehen. Es wäre eine interessante Aufgabe, zu ermitteln, wann eigentlich diese Deminutivformen auf -ing in Mecklenburg und Pommern in allgemeinen Gebrauch gekommen und von wem sie zuerst in die Litteratur dieser Lande eingeführt sind. Mir steht leider nicht ausreichendes Material zu Gebote, um diese Frage endgültig zu entscheiden.

---

[1]) Vergl. Jahrbb. des Vereins für ndd. Sprachforschung I 57 ff.

[2]) Die mittelniederdeutsche Form luttink, auf die mich mein Kollege Dr. O. Mensing aufmerksam machte, möchte ich nicht als Deminutiv ansehen; es finden sich zu dem mndd. Wort luttel (mhd. lützel = klein, gering) die Nebenformen luttik, luttichel und luttink (luttinge), auch (als Adverb) luttingen. Vergl. Schiller-Lübben II 755—757.

[3]) Abgedruckt im Jahrb. des Vereins für ndd. Sprachforschung, 1900, pag. 143.

[4]) Abgedruckt ebenda 1894, pag. 123 ff.


Princeton University Library
32101 072322918



